

# TRIKON

Ausgabe 2/2014,  
erschienen am 04.03.2014

## NACHRICHTEN AUS DER WESTFÄLISCHEN HOCHSCHULE



Master-Studierende im Fachbereich Wirtschaft präsentierten ihre Semesterabschlussarbeiten im Fach „Unternehmensethik“: Seite 10

LEHRE

Foto: MV



Auf der Essener Messe „E-World“ zeigte die Westfälische Hochschule am Beispiel der Jatrophanuss, wie man aus Biomasse Energie gewinnen kann: Seite 18

FORSCHUNG

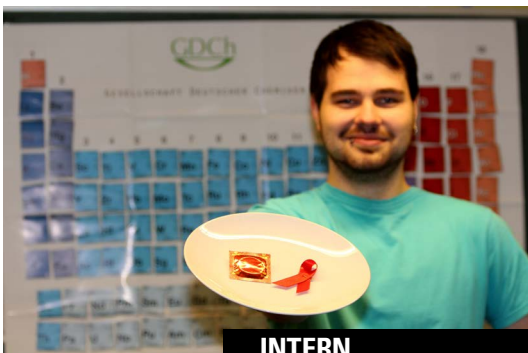
Foto: MV



Susanne Steinke befragte anderthalb Jahre nach dem Studienabschluss die Hochschulabsolventen per Online-Fragebogen nach deren Berufseinstieg. Das Ergebnis belegt, dass die Absolventen mehrheitlich zufrieden mit ihrem Studium sind: Seite 21

DIALOG

Foto: BL



Ein Kondom und ein Aids-Schleifen-Anstecker waren Kemelemente einer Informationstüte gegen Aids und Geschlechtskrankheiten, die die Fachschaft Molekularbiologie zum Welt-Aids-Tag in Recklinghausen verteilte. Boris Becker war im Organisationsteam: Seite 28

INTERN

Foto: BL



**Westfälische  
Hochschule**

Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen

# Editorial



Foto: WH/MV

**D**as Jahr 2014 ist noch jung und zum Start gibt es direkt eine gute Nachricht. Nach langen Bemühungen, den Abriss der kontaminierten Altgebäude am Standort Gelsenkirchen zu erreichen, kam jetzt endlich die Entscheidung: Die Abrissarbeiten sollen in den nächsten Monaten beginnen. Das schafft die Voraussetzungen, die Attraktivität des Campus weiter zu steigern. Sicherlich führt die Rückbauphase zunächst zu Beeinträchtigungen. Die sollten wir aber gerne auf uns nehmen, um in der Folge die Chancen der Flächenentwicklung zu erschließen.

Ihr

(Bernd Kriegesmann)

## Impressum

Nachrichten aus der  
Westfälischen Hochschule

**Herausgeber:**

Der Präsident der  
Westfälischen Hochschule,  
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (v.i.S.v.P.,  
TMG und gem. §55, Abs. 2 RStV)

**Kontakt:**

Öffentlichkeitsarbeit  
Telefon: 0209/9596-458,  
Telefax: 0209/9596-563  
Sekretariat:  
Angela Friedrich, Susanne Lade  
Anschrift:  
Neidenburger Straße 43,  
D-45897 Gelsenkirchen,  
GKP 45877  
E-Mail [info@w-hs.de](mailto:info@w-hs.de)

**Ständige Autoren:**

Claudia Braczko (CB),  
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (BK),  
Dr. Barbara Laaser (BL),  
Michael Völkel (MV)

**Gestaltung:**

Claudia Braczko,  
Dr. Barbara Laaser,  
Jutta Ritz,  
Michael Völkel

# Westfälische Hochschule macht den **Anfang bei Studienpionieren**

**Stiftung Mercator und Stifterverband für die deutsche Wissenschaft fördern talentierte Erstakademiker mit insgesamt 130.000 Euro, eine von ihnen ist die 21-jährige Mabel de la Rosa.**

Fast 8.000 Kilometer hat Mabel de la Rosa zurückgelegt auf ihrem Weg zur Hochschule und dabei auch so manche Hürde überwunden. Seit September studiert sie nun „Internationales Wirtschaftsrecht“ an der Westfälischen Hochschule in Recklinghausen, geboren wurde sie in der Dominikanischen Republik. De la Rosa gehört zu den ersten Stipendiaten der Initiative Studienpioniere der Stiftung Mercator und des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft. „Ich habe hier eine Chance bekommen. Jetzt muss ich Gas geben!“, sagt die 21-Jährige. Neben ihr werden acht weitere Stipendiaten im Rahmen des Programms an der Hochschule gefördert. Alle neun sind Studienpioniere, also die ersten, die in ihren Familien studieren. Damit gehören sie zu einer Minderheit, denn von 100 Nicht-Akademiker-Kindern nehmen nur 23 ein Studium auf, bei Kindern aus Akademiker-Familien sind es mehr als drei Mal so viele.

Bis zu ihrem achten Lebensjahr lebte de la Rosa in der Dominikanischen Republik. Dann zog sie mit ihrem dominikanischen Vater und ihrer deutschen Mutter nach Karlsruhe. Dass sie bei ihrer Ankunft kein Deutsch sprach, machte ihr im ersten Jahr Probleme. Dank Sprachförderunterricht erlernte sie aber schnell die Sprache und besuchte nach der Grundschule eine Realschule. Am Ende der sechsten Klasse wurde ihr dann von ihren Lehrern der Wechsel auf ein Gymnasium empfohlen. „Doch meine Mutter wollte lieber, dass ich einen guten Realschulabschluss statt eines nicht so guten Abiturs mache.“ Deshalb blieb sie auf der Realschule.

Die mittlere Reife besteht de la Rosa 2008 mit einem Einser-Abschluss und beginnt eine Ausbildung beim Karlsruher Institut für Technologie. Doch die angehende Industriekauffrau will mehr: „Ich wollte mich weiter-

bilden. Ich wollte dieselben Chancen haben wie die anderen.“ Sie besuchte dreimal wöchentlich die Abendschule, denn weiterhin Vollzeit zur Schule zu gehen, war finanziell nicht möglich.

Mit der Fachhochschulreife in der Tasche bewarb sich de la Rosa in diesem Jahr für einen Studienplatz in „Internationalem Wirtschaftsrecht“. Die Talentscouts der Westfälischen Hochschule erkannten sofort ihr Potenzial und ermunterten sie, sich für eines der Stipendien zu bewerben, das die Stiftung Mercator und der Stifterverband für Studienpioniere zur Verfügung stellen. In der Auswahl setzte sie sich durch und wird eine der ersten neun Stipendiaten des Programms. „Durch das Stipendium habe ich so viel Zuspruch bekommen – das bestärkt mich. Leute haben über mich gesprochen und entschieden, dass ich das packe.“ Nicht nur ihr Selbstbewusstsein wurde gestärkt; auch die 300 Euro, die sie nun monatlich bekommt – die eine Hälfte kommt aus dem Topf der Initiative Studienpioniere, die andere vom Bundesbildungsministerium im Rahmen des Deutschlandstipendiums – erleichtern ihr den Alltag.

Cornelia Schu, Leiterin des Themenschwerpunkts Integration, leitet das Projekt Studienpioniere in der Stiftung Mercator. Sie freut sich, dass sich die Hochschule für de la Rosa entschieden hat: „Ihr Beispiel zeigt, dass es auf dem Weg zum Studium für Kinder aus Nicht-Akademiker-Familien viele Hürden gibt, zumal, wenn zuwanderungsbedingt zunächst der Spracherwerb eine Herausforderung darstellt. Daher unterstützen wir mit der Initiative Studienpioniere Hochschulen dabei, solche Talente zu entdecken und dann bis zum erfolgreichen Studienabschluss zu begleiten.“ Neben der Westfälischen Hochschule haben sich neun weitere Fachhochschulen für das Programm qualifiziert und werden im Laufe des kommenden Jahres mit der Rekrutierung von Studienpionieren beginnen. *(Stiftung Mercator)*



Mabel de la Rosa.  
Foto: Hatice Ciritoglu

## Initiative Studienpioniere

**Zehn Fachhochschulen aus ganz Deutschland haben sich in einem zweistufigen Auswahlverfahren für die Teilnahme an der Initiative Studienpioniere von der Stiftung Mercator und Stifterverband für die deutsche Wissenschaft qualifiziert. Die Fachhochschulen erhalten für eine Laufzeit von bis zu vier Jahren Mittel für je 18 Stipendien in Höhe von monatlich 150 Euro, die sie mit Geldern des Bundes im Rahmen des Deutschlandstipendiums verdoppeln können. Außerdem bekommt jede Hochschule 170.000 Euro Strukturfördermittel, um Konzepte zu verwirklichen, mit denen sie gezielt Personen aus Nicht-Akademiker-Familien für ein Studium rekrutieren und während diesem betreuen können. Die Westfälische Hochschule hat die ersten Stipendien vergeben.**

**Weitere Informationen:**  
[www.stiftung-mercator.de/studienpioniere](http://www.stiftung-mercator.de/studienpioniere)  
[www.stifterverband.de/studienpioniere](http://www.stifterverband.de/studienpioniere)



# Start des Studiengangs

## „Medizinische Radiologietechnologie“

**Der Start ist für das Wintersemester 2014/15 geplant. Studienorte sind Essen und Gelsenkirchen. Der Studiengang ist im Ballungsraum Ruhrgebiet bisher einzigartig.**

(BL) Der schnelle Fortschritt bei den bildgebenden Verfahren in der medizinischen Diagnostik erfordert Mitarbeiter, die nicht nur medizinischen Sachverstand mitbringen, sondern auch physikalische, technische sowie ökonomische und juristische Kenntnisse. Denn Magnetresonanztomografen, Computertomografen oder Ultraschallgeräte liefern die Bilder-Basis für Diagnose, minimal-invasive Operationen und die Strahlenbehandlung von Erkrankungen. Die Westfälische Hochschule in Gelsenkirchen hat gemeinsam mit dem Essener Haus der Technik jetzt einen Studiengang angelegt, der den hohen Qualifikationsanforderungen in der medizinischen Radiologietechnologie entspricht und folgerichtig auch so heißt. Sobald der Studiengang akkreditiert ist, soll er zum Wintersemester starten. Studienorte sind sowohl das Haus der Technik in Essen-Mitte als auch die Westfälische Hochschule in Gelsenkirchen-Buer. Der Studiengang sei, so Prof. Dr. Ulrich Brill vom Haus der Technik, im Ballungsraum Ruhrgebiet der erste und einzige seiner Art und fördere die Akademisierung und damit weitere Qualifizierung der medizinisch-technischen Radiologieassistentinnen und -assistenten (abgekürzt MTRA).

Interessant könnte der Studiengang vor allem für Berufspraktiker sein, die



*Schon seit längerem bietet die Westfälische Hochschule einen Studiengang zum Mikro- und Medizintechnikern an sowie Fortbildungsseminare zu diesem Thema. Voraussichtlich im kommenden Wintersemester startet ein berufsbegleitender Studiengang zur medizinischen Radiologietechnologie. Die Ausbildung am Computertomografen (Bild) gehört genauso dazu wie am Magnetresonanztomografen oder am Ultraschallgerät. 2.v.r.: Prof. Dr. Waldemar Zylka, einer der wissenschaftlichen Leiter des neuen Studienangebots. Foto: WH/BL*

sich auf dem Feld der medizinischen Radiologietechnologie durch ein Bachelor-Studium fortbilden wollen. Deshalb wird der Studiengang berufsbegleitend angeboten: Tatsächlich anwesend sein werden die Studierenden im 14-Tage-Rhythmus jeweils am Wochenende, vier Stunden am Freitagnachmittag und acht Stunden am Samstag. Pro Studienjahr werden 22 Wochen belegt. Ergänzend gibt es ein bis zwei Blockwochen je Studienjahr für Praktika in Kliniken und Selbstlerneinheiten im E-Learning-Verfahren

von zu Hause aus. Ohne Vorbildung dauert der Studiengang acht Semester bis zum Hochschulgrad „Bachelor of Science“. Für Personen mit einer abgeschlossenen Ausbildung als MTRA kann das Studium um drei Semester verkürzt werden.

Als Abschluss winkt der akademische Grad der Westfälischen Hochschule. Wegen der besonderen Organisationsform des berufsbegleitenden Studiums und der aufwendigen technischen Ausstattung kostet die Teilnahme ein Entgelt von rund 380 Euro monatlich. Weitere Informationen gibt es vom Essener Haus der Technik als Studienorganisationseinrichtung unter <http://www.hdt-essen.de>.



*Mit ihren Unterschriften besiegelten (sitzend von links) Prof. Dr. Ulrich Brill vom Essener Haus der Technik und Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Präsident der Westfälischen Hochschule, den neuen gemeinsamen Studiengang „Medizinische Radiologietechnologie“. Hinten: Prof. Dr. Waldemar Zylka, einer der wissenschaftlichen Leiter des neuen Studienangebots, rechts: Marion de Vries, Vizepräsidentin der Westfälischen Hochschule für Wirtschafts- und Personalverwaltung. Foto: WH/BL*

# Und der Gewinner oder die Gewinnerin ist...

**Die Westfälische Hochschule verabschiedete ihre Absolventen des Jahres 2013 mit Feiern im „Städtischen Bühnenhaus“ in Bocholt, im Industrieklub „Friedrich Grillo“ in Gelsenkirchen und im „Großen Saal“ im Recklinghäuser Rathaus.**

(MV) Den Startschuss gab die Hochschulabteilung Bocholt: Gemeinsam mit der „Fördergesellschaft Westmünsterland der Hochschule in Bocholt/Ahaus“ feierte die Hochschule Ende Oktober ihre erfolgreichen Absolventen des Jahres 2013. Insgesamt erhielten 231 Bachelor- und Masterabsolventinnen und -absolventen ihre Urkunden aus den Händen von Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, dem Fördergesellschaftsvorsitzenden Dr. Rudolf Voßkühler sowie der Bocholter Dekane. Von den 231 Absolventen erhielten 204 den Bachelor-Grad, 27 bekamen ihren Master-Abschluss. Anders als in den Jahren zuvor wurden zu den Studienpreisträgern, die eine Auszeichnung für ihre beste Jahrgangsgesamtnote eines Studiengangs erhalten, zusätzlich sechs Kandidaten für den Lorenz-Weegen-Standortpreis nominiert. In diesem Jahr erhielt den mit 1000 Euro dotierten Standortpreis die Bionik-Absolventin Eva Siehmann (23) aus Schwerte.

Die Jahrgangsbesten-Absolventen erhielten einen Studienpreis, der mit jeweils 300 Euro dotiert war und – ebenso wie der Standortpreis – von der Fördergesellschaft finanziert wurde. Studienpreisträger 2013 sind Steffen Buss (Bachelor-Studiengang Informationstechnik, kooperativ), Stephan Ising (Bachelor-Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen), Thomas Just (Bachelor-Studiengang Mechatronik, kooperativ), Martin Schulte-Terhart (Bachelor-Studiengang Wirtschaft), Hanna Tidow (Bachelor-Studiengang „International Management“), Christian Volkmann (Bachelor-Studiengang Bionik) und Jan Willing (Master-Studiengang Mechatronik).

Nominiert für den Lorenz-Weegen-Standortpreis waren neben der Preisträgerin Eva Siehmann die beiden Vredener Georg Fonnemann (27) und Daniel Klein-Günnewick (25), Master-Studiengang Mechatronik und Master-Studiengang „Verteilte Systeme“, Roxana Olbring (22) aus Borken (Bachelor-Studiengang Bionik), Hany Omar (30) aus Rhede (Bachelor-Studiengang Wirtschaftsinformatik) und Anna Prohaszka (25) aus Olfen

(Master-Studiengang Dienstleistungsmanagement). Die für diesen Preis nominierten Abschlussarbeiten gelten als besonders innovativ und praxisnah. Die Ergebnisse und Ideen der ausgezeichneten Arbeiten aus vorangegangenen Jahren wurden in der Regel betrieblich umgesetzt oder ebneten oft den Weg zu einer späteren Karriere im kooperierenden Unternehmen.

Die Preisträgerin Siehmann hatte die Studien für ihre Arbeit am LIMBS-Institut (Locomotion in Mechanical and Biologica Systems) der John-Hop-

kins-Universität in Baltimore (USA) gemacht und erhielt von dort durch Professor Noah Cowan die Nachricht, dass man sie für ein Promotionsstudium (PhD = Doctor of Philosophy) aufnehmen möchte, ohne das Eva Siehmann vorher ein aufbauendes Masterstudium machen muss. Siehmann untersuchte, wie eine bestimmte Fischart durch elektrische Signale ihre Umgebung wahrnimmt. Aus den Erkenntnissen lassen sich neue Kommunikationswege beispielsweise für die Roboterentwicklung ableiten.



*Lorenz-Weegen-Preisträgerin des Jahres 2013 wurde die Bionik-Absolventin Eva Siehmann (Mitte). Die Urkunde und einen Scheck mit 1.000 Euro Preisgeld erhielt sie von Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (l.), Präsident der Westfälischen Hochschule, und Dr. Rudolf Voßkühler (r.), Vorsitzender der Bocholter Fördergesellschaft. Der Preis ist für die beste Abschlussarbeit des Standorts Bocholt.*



*Gruppenfoto mit den Studiengangsbesten und den Nominierten des Lorenz-Weegen-Preises 2013 für die beste Abschlussarbeit am Standort Bocholt der Westfälischen Hochschule sowie den Vertretern der „Fördergesellschaft Westmünsterland der Hochschule in Bocholt/Ahaus“ (v.l.n.r.): Hans-Bernd Felken und Dr. Rudolf Voßkühler (Fördergesellschaft), Steffen Buss aus Vreden im Studiengang Informationstechnik (Bachelor), Thomas Just aus Bocholt im Studiengang Mechatronik (Bachelor), Jan Willing aus Bocholt im Studiengang Mechatronik (Master), Hany Omar (nominiert LWP), Martin Schulte-Terhart aus Dorsten im Studiengang Wirtschaft (Bachelor), Eva Siehmann (Lorenz-Weegen-Preisträgerin 2013), Georg Fonnemann (nominiert LWP), Anna Prohaszka (nominiert LWP), Roxana Olbring (nominiert LWP) sowie Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Präsident der Westfälischen Hochschule. Fotos: WH/MV*





Die Verleihung der Urkunden, der Studienpreise und des Lorenz-Weegen-Preises waren das Kernereignis des Abends. Eingebettet wurden die Verleihungsrunden in Grußworte, eine Ansprache und ein Musikprogramm. Die Grußworte richteten Bürgermeister Peter Nebelo, Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann sowie Prof. Dr. Horst Toonen, Dekan des Fachbereichs Maschinenbau, an das Publikum. Die Ansprache hielt Diplomingenieur André Jagodowski, Bocholter Mechatronikabsolvent aus dem Abschlussjahr 2007, der nun bei der Firma „AS Drives & Services“ in Reken arbeitet. Ein studentisches Grußwort kam von Sebastian Arndt, Student im Master-Studiengang Mechatronik. Die Musik machten Manon Tefert (Gesang), Henning Neidhardt (Klavier) und Martin Blatt (Schlagzeug).

### Ehrung in Gelsenkirchen

Die Gelsenkirchener Absolventinnen und Absolventen erhielten Ende November im Industrieklub Friedrich Grillo ihre Auszeichnungen für besonders gute Abschlüsse ihres Studiengangs im Jahr 2013. Überreicht wurden die Preise von Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann und Prof. Dr. Michael Brodmann, Vizepräsident für Forschung und Entwicklung. Die Studienpreise stiftete der Förderkreis der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen. Mit den Preisen werden Abschlussarbeiten ausgezeichnet, die auch hier überdurchschnittlich und besonders praxisnah sind. Die Veranstaltung ist eine Gemeinschaftsaktion der Westfälischen Hochschule und des Gelsenkirchener Hochschulförderkreises.

Zu den Preisträgern gehören Ole Borgers aus Hamminkeln (Bachelor-Studiengang Wirtschaft), Kristin Brinkert (Bachelor-Studiengang Journalismus und Public Relations) und Patrick Heuer (Bachelor-Studiengang Elektrotechnik) aus Hamburg, Matthias Kowalski aus Mülheim (Master-Studiengang Energiesystemtechnik), Simon Möhren aus Messel (kooperativer Bachelor-Studiengang Maschinenbau), Marco Murch aus Essen (Bachelor-Studiengang Versorgungs- und Entsorgungstechnik), René Riedel und Tobias Urban aus Bottrop (beide Bachelor-Studiengang Informatik), Thais Soleimani Roque aus Oxford (Bachelor-Studiengang Mikro- und Medizintechnik) sowie Xiaofei Shi (Bachelor-Studiengang Me-

dieninformatik) und Matthias Wagner (Bachelor-Studiengang Wirtschaft) aus Gelsenkirchen. Jeder von ihnen erhielt ein mit der Auszeichnung verbundenes Preisgeld von 300 Euro, wobei in diesem Jahr ein Preis zwischen zwei Informatik-Absolventen geteilt wurde.

Thais Soleimani Roque erhielt zusätzlich den von der „Volksbank Ruhr Mitte“ gesponserten Erich-Müller-Standortpreis, der mit 1.500 Euro dotiert ist. Den Standortpreis überreichte Dr. Peter Bottermann, Sprecher des Vorstandes der „Volksbank Ruhr Mitte“.

Neben den Studienpreisen und dem Erich-Müller-Standortpreis verlieh die Hochschule eine mit 1.000 Euro dotierte Auszeichnung des „Deutschen Akademischen Austauschdienstes“ (DAAD-Preis 2013) für einen besonders erfolgreichen ausländischen

Studierenden. Den Preis erhielt Otávio Schmengler aus Brasilien für sein besonderes interkulturelles Engagement. Schmengler absolvierte an der Hochschulabteilung Bocholt das letzte Sommer-Semester in dem englischsprachigen Studiengang „International Management“. Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski würdigte die Leistungen der Studierenden in seinem Grußwort. Für die musikalische Untermalung der Studienpreisfeier sorgte das Kontrabassistinnen-Duo mit den Finninen Maria Krykov und Heidi Maria Serafiina Rahkonen.

*Ole Borgers (r.) übernahm eine Rolle als Redner auf der Abschlussfeier des Fachbereichs Wirtschaft in Gelsenkirchen, die parallel stattfand und konnte daher an der Ehrung für seinen Studienpreis im Industrieklub Friedrich Grillo nicht teilnehmen. Foto: WH/MV*



*Die Studienpreise in Gelsenkirchen 2013 erhielten (v.l.n.r.) Marco Murch, Matthias Kowalski, Xiaofei Shi, René Riedel, Matthias Wagner, Kristin Brinkert, Tobias Urban, Simon Möhren und Patrick Heuer. Foto: WH/MV*



*Thais Soleimani Roque (Bachelor-Studiengang Mikro- und Medizintechnik) wurde Erich-Müller-Preisträgerin 2013 und befasste sich in ihrer Arbeit mit der Wachstumsberechnung von Tumoren. Die Ergebnisse der Arbeit zeigen, dass es möglich ist, ein patientenspezifisches Wachstumsverhalten von Tumoren recht genau zu berechnen und somit vorherzusagen. Dadurch muss eine personalisierte Krebstherapie keine "Zukunftsvision" mehr sein. Archivbild aus 2012, Foto: WH/BL*





## Auszeichnungen in Recklinghausen

Mitte Dezember zeichnete der Hochschulstandort Recklinghausen die erfolgreichsten Absolventinnen und Absolventen aus dem Hochschuljahr 2012/2013 aus. Während eines Festakts erhielten sie im großen Saal des Rathauses Studienpreise für besonders gute und praxisnahe Abschlussarbeiten. Absolvent Kai Walstein wurde zusätzlich als Standortbester mit dem Peter-Borggraefe-Preis geehrt. Die Studienpreise sind mit je 500 Euro dotiert und wurden von der „Volksbank Marl-Recklinghausen“, dem Rechtsanwalt und Notar René Pichon aus Recklinghausen, der „SGS Institut Fresenius GmbH Automotive Testhouse“ aus Herten sowie dem „Arbeitgeberverband der Eisen- und Metallindustrie für Bochum und Umgebung“ gestiftet. Den mit 750 Euro dotierten Peter-Borggraefe-Preis für die jahrgangsbeste Abschlussarbeit sponserte die „Sparkasse Vest Recklinghausen“.

Überreicht wurden die Auszeichnungen von dem Vorsitzenden der „Vestischen Freundschaftsgesellschaft der Westfälischen Hochschule in Recklinghausen“, Christian Zumschilde, und von Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. Über die Auszeichnung für ihre guten Leistungen durften sich freuen: Paul Ulrich Härtel (Bachelor-Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen) und Christopher Schütz (Master-Studiengang Wirtschaftsrecht) aus Bochum, Svenja Benning (Bachelor-Studiengang Chemie) aus Essen und Kai Walstein (Bachelor-Studiengang „Molekulare Biologie“) aus Gelsenkirchen.

Kai Walstein bekam zusätzlich den Peter-Borggraefe-Preis für seine Abschlussarbeit über den Einfluss des Stresshormons Noradrenalin auf menschliche, isolierte sogenannte T-Helferzellen. T-Helferzellen können sogenannte Zytokine (Aktivitätsmarker) ausschütten, die ihrerseits beispielsweise abwehrende Reaktionen im menschlichen Körper einleiten können und ihn widerstandsfähiger

machen. Im Labor wurden isolierte T-Helferzellen durch bestimmte Stoffe (Antikörper) angeregt, solche Aktivitätsmarker zu produzieren. Eine bestimmte Konzentration eines künstlich hergestellten Stresshormons verringerte die Produktion der Zytokine in den T-Helferzellen. Durch seine Laboruntersuchungen konnte Walstein Mechanismen nachweisen und dokumentieren, die ebenso auch Umkehrschlüsse zulassen, wie man über die Helferzellen die Produktion von bestimmten Zytokinen nutzen kann.

Grußworte richteten Recklinghausens Bürgermeister Wolfgang Pantföhrer und Christian Zumschilde an die Gäste und die zu ehrenden Absolventinnen und Absolventen. Für die musikalische Untermalung sorgte erneut das Kontrabassisten-duo mit den Finninen Maria Krykov und Heidi Maria Serafiina Rahkonen. Beide gestalteten auch schon den musikalischen Rahmen bei der Absolventenfeier in Gelsenkirchen.



Die Studienpreisträger 2013 am Hochschulstandort Recklinghausen sind (v.l.n.r.) die Absolventen Kai Walstein, der auch mit dem Peter-Borggraefe-Preis ausgezeichnet wurde, Christopher Schütz, Svenja Benning und Paul Ulrich Härtel. Foto: WH/MV



# Auf dem Weg **nach Europa**

**Die Besichtigung des Europäischen Parlaments, ein Besuch der Vertretungen der Länder Hessen und Nordrhein-Westfalen bei der EU sowie ein Treffen mit einem Sprecher eines großen Industrieunternehmens, das auf supranationaler Ebene Lobbyarbeit betreibt, standen auf der Agenda einer Studierendengruppe des Fachbereichs Wirtschaftsrecht, als sie im Dezember im Rahmen einer Jean-Monnet-Exkursion nach Brüssel reiste, um direkt vor Ort die Funktions- und Arbeitsweise der Europäischen Union besser kennenzulernen.**

Die 20-köpfige Studierendengruppe unter der Leitung von Prof. Dr. Peter Oligmüller und Vertretungsprofessor Dr. André Latour hatte hierbei die Gelegenheit, über aktuelle Themen zum europäischen Binnenmarkt, zur Finanzpolitik und zur EU-Osterweiterung zu diskutieren. Daneben blieb auch noch ausreichend Zeit, durch die Straßen von Brüssel zu flanieren und die vielen Sehenswürdigkeiten der belgischen Hauptstadt zu erkunden.

Exkursionen zu den Europäischen Institutionen in Brüssel, Luxemburg und Straßburg werden am Fachbereich Wirtschaftsrecht bereits seit mehreren Jahren angeboten. Der Besuch des Europäischen Parlaments, der Europäischen Kommission, des Europäischen Gerichtshofs oder etwa des Europäischen Rechnungshofs sind Voraussetzung zur Erlangung des Jean-Monnet-Europa-Zertifikats, das vor allem die eigenen Wettbewerbschancen der Studierenden auf dem europäischen Arbeitsmarkt erhöhen soll. Aber nicht nur der Erwerb des Zertifikats steht im Vordergrund der jährlich stattfindenden Fahrten. Die Besuche ermöglichen vielmehr den persönlichen Kontakt zu Europaparlamentariern, Kommissaren, Richtern oder etwa Rechnungsprüfern, mit denen regelmäßig über die aktuelle Europapolitik, -gesetzgebung oder die europäische Rechtsprechung diskutiert werden kann. (*André Latour*)

*Brüssel-Exkursion von Studierenden des Studiengangs Wirtschaftsrecht im Dezember 2013. Fotos: WH*

## Jean-Monnet-Europa-Zertifikat

**Das Europa-Zertifikat kann auf Grundlage der „Studien- und Prüfungsordnung für ein Jean Monnet Europa Zertifikat in den Bachelor Studiengängen der Fachhochschule Gelsenkirchen vom 21. Februar 2007“ erworben werden. Danach müssen die Studierenden insbesondere mindestens zwei Fremdsprachen beherrschen, Lehrveranstaltungen im Europarecht besuchen, einen Auslandsaufenthalt im EU-Ausland sowie eine Exkursion an den Sitz einer europäischen Institution absolvieren.**





# Energiespeicher und Rohstoffpflanze

**Die am Hochschulstandort Recklinghausen angebotene Vortragsreihe der „Gesellschaft Deutscher Chemiker“, die im letzten Jahr startete, endete im Januar. Prof. Dr. Stefan Mecking von der Universität Konstanz stellte Möglichkeiten vor, aus dem Rohstoff „Pflanzenöl“ Kunststoffe herzustellen. Bereits im Dezember sprach Prof. Dr. Ferdi Schüth vom Max-Planck-Institut für Kohleforschung aus Mülheim/Ruhr über das Problem, möglichst verlustfrei Energie zu speichern, die beispielsweise durch Windkraft an einigen Tagen im Übermaß gewonnen wird.**

(MV) Beide Vorträge hatten eines gemeinsamen: Sie befassten sich mit dem Ersatz von fossilen Energieträgern, die in naher Zukunft als Rohstoffe wohl nicht mehr in ausreichender Menge zur Verfügung stehen werden, da sie auf der Erde endlich sind. Prof. Dr. Ferdi Schüth ist seit 1998 Direktor am Max-Planck-Institut für Kohleforschung in Mülheim/Ruhr und zog in seinem Vortrag „Speicherung von Energie – eine Herausforderung für Chemiker und Ingenieure“ Bilanz zur Energiesituation im Jetzt und in naher Zukunft.

Er gab zu bedenken, dass Strom aus erneuerbarer Energie – Wind oder Sonne – nicht immer dann zur Verfügung steht, wenn der Bedarf an Energie da ist oder, im umgekehrten Fall, zu viel Strom durch Starkwind oder extrem sonnige Tage gewonnen wird. Dies führe dann zu Energiespitzen, die das

Stromnetz eher belasten, wenn keine Verbraucher sie nutzen können. Aber: Gibt es bereits aussichtsreiche Alternativen zur Stromgewinnung aus Kohle und Co.? Kohlenwasserstoffe sind noch immer die dichtesten Energiespeicher. Das heißt, dass der Ertrag an Energie in Bezug auf das Volumen sehr groß ist. Würde man anstelle von Benzin in Fahrzeugen reinen Wasserstoff einsetzen, so benötige man viel mehr Volumen für die gleiche Reichweite. Eine Möglichkeit sieht Schüth darin, Elektroautos dann an das Stromnetz zu hängen, wenn beispielsweise Energiespitzen entstehen und so der Strom in den Batterien der Fahrzeuge gespeichert würde. Auch Pumpspeicher gelten als Alternative, könnten aber nicht alleine als Puffer dienen und finden bei der Bevölkerung wenig Akzeptanz, so Schüth, weil dafür Bergspitzen abge-

tragen werden, um einen künstlichen See zu bauen. Auch bei den Batterien gibt es zum teuren und recht schweren Lithiumionen-Akku derzeit noch keine stabileren Speicher. Es gebe zwar andere chemische Kombinationen (Natrium-Schwefel-Batterie), die aber oft sehr unberechenbar seien und damit als Stromspeicher sicherheitstechnisch nicht in Frage kämen. Ebenso ist die Idee, den überschüssigen Strom zur Elektrolyse zu nutzen, um Wasser in Sauerstoff und Wasserstoff aufzuspalten, noch sehr aufwendig und führt zu Verlusten bei der Energiebilanz. Doch sei man in der Forschung in den letzten Jahren ein großes Stück vorangekommen, machte Schüth Mut.

„Etwa zwölf Prozent von fossilen Energieträgern geht in die Chemie“, berichtete Prof. Dr. Stefan Mecking vom Lehrstuhl für „Chemische Materialwissenschaft der Uni Konstanz. „Der weitaus größte Teil wird immer noch zur Stromerzeugung durch Verbrennung verwertet.“ Auch Mecking warnt: „Erdöl ist endlich, es wird nicht immer so weitergehen!“ Etwa die Hälfte von 250 Millionen Tonnen Polymere werden pro Jahr katalytisch hergestellt. Die Katalysatoren sind dabei sehr empfindlich gegenüber Wasser und Verunreinigungen. Katalysatoren sorgen dafür, dass aus dem Rohstoff „Öl“ durch Umwandlung Strukturmoleküle entstehen und so Kunststoffe mit bestimmten Eigenschaften produziert werden können. Hierzu zählen beispielsweise Nylon und Acryl. Bei seinen Forschungen nutzt Mecking Pflanzenöl als Ersatz für Erdöl. Aber auch Pflanzenöl sei nicht billig, wie Stefan Mecking erläuterte, obwohl sich das preiswerteste am besten eigne, da es den höchsten Anteil an ungesättigten Fettsäuren enthalte. Möglichst viel Ölsäure erleichtert den Herstellungsprozess. Mittlerweile haben er und sein Entwicklungsteam geeignete und stabile Katalysatoren gefunden, die sogar schon einen industriellen Ferti-gungsprozess zulassen würden. Nun sei man auf der Suche nach Investoren, so Prof. Dr. Stefan Mecking.



*Prof. Dr. Ferdi Schüth (l.), Direktor der Abteilung „Heterogene Katalyse“ am Max-Planck-Institut für Kohlenforschung in Mülheim/Ruhr, brachte den zahlreich erschienenen Besuchern das Thema „Speicherung von Energie – eine Herausforderung für Chemiker und Ingenieure“ an der Westfälischen Hochschule in Recklinghausen näher. Der Vortrag war Teil einer Vortragsreihe, die auf Initiative der „Gesellschaft Deutscher Chemiker“ (GDCh) an der Hochschulabteilung Recklinghausen lief.*



*Prof. Dr. Stefan Mecking (r.) vom Lehrstuhl für „Chemische Materialwissenschaft“ an der Uni Konstanz erläuterte dem Publikum im letzten Vortrag im Januar am Standort Recklinghausen, wie man mit Hilfe von Katalysatoren aus Pflanzenöl Kunststoffe mit langen Molekülketten gewinnt. Fotos: WH/MV*

# Unternehmensethik in der Wirtschaft

**Erstmals traten Gelsenkirchener Master-Wirtschaftsstudentinnen und -studenten öffentlich auf: Ihre Semesterabschlussarbeiten im Fach Unternehmensethik präsentierten sie Mitte Januar im Foyer der Hochschule vor Publikum.**

(MV) Eine „lebendige“ Poster-Präsentation zum Thema Unternehmensethik und Unternehmenskultur versprachen die Erstsemester des Master-Studiengangs im Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft. Mit Flyern bewarben sie ihre Präsentationen und Projekte. In den Arbeiten analysierten die Studierenden Kinofilme, die sich mit dem Thema „Ethik und Moral“ in der Wirtschaft auseinandersetzen. Etwa vier Stunden dauerten die Präsentationen, die vormittags starteten und zum Teil aufwendig in Szene gesetzt wurden. Viele Projekte liefen parallel, damit alle Gruppen dran kamen. Insgesamt zehn Kinofilme wurden genauer unter die Lupe genommen.

Neben den drei hier vorgestellten Gruppen standen noch folgende Titel auf dem Programm: „Wallstreet — Die Gier ist gut. Die Gier ist richtig. Die Gier funktioniert“, „Men in Black — Heute schon geblitzdingst?“, „Bad Lieutenant — Wer sind Sie? Ich bin der letzte Mensch auf der Welt, dem Sie begegnen wollen.“, „Soul Kitchen — Leben ist, was passiert, während du dabei bist Pläne zu machen.“, „Wer ist Mr. Cutty? — Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau ist nur möglich, wenn die Frau sich unterordnet.“, „Lord of War — Ich bin ein Händler des Todes, der Chancengleichheit herstellt.“ und „Der Dieb der Worte — Wir alle treffen Entscheidungen. Das Schwierige ist es, damit zu leben.“

Die Kernfrage, mit der sich alle Gruppen auseinandersetzten, war: Passen wirtschaftlich orientiertes Handeln und Ethik überhaupt unter einen Hut? „Im Grundstudium lernen wir, wie man gewinnorientiert und gewinnmaximierend ein Unternehmen führen kann“, erzählt Sarah Starrat. „Bei der Abschlussarbeit im Studiengang Unternehmensethik nimmt man sich erstmals die Zeit, sich mit Wirtschaftsethik auseinanderzusetzen.“ Die anderen Studentinnen der Gruppe „Der Teufel trägt Prada“ stimmen ihrer Kommilitonin zu und berichten, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema anhand der Filme hilfreich war und viel Spaß gemacht hat. „Vorher hatten wir kaum Zeit uns intensiv mit der feinen Problematik zu befassen. Aber wenn wir vielleicht mal später in eine Führungsposition kommen, sollten wir uns klar machen, dass unsere Entscheidungen und unser Handeln Auswirkungen haben. Das betrifft auch die Führung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern“, skizziert Stefanie Dehmelt eine mögliche berufliche Perspektive.

**Kommentar:** Auch die anderen Gruppen boten neben einer gelungenen und unterhaltsamen Präsentation viel Wissenswertes und ebenso Nachdenkliches zum Thema „Unternehmensethik und Unternehmenskultur“. Bleibt zu hoffen, dass die Studierenden sich später an das Fazit ihrer Arbeit erinnern und ein bisschen mehr ethisches Handeln in die Welt tragen, wo auch immer sie später arbeiten werden. Im Film findet sich ja so manches „happy end“ das sich vielleicht auch auf die Realität übertragen ließe.



Die Master-Wirtschaftsstudenten Martin Just und Lisa-Marie Kriebs (v.l.) untersuchten in ihrer Semesterabschlussarbeit den Film „Pretty Woman“ auf das ethische Handeln der Protagonisten unter dem Aspekt: „Sind Unternehmer auch nur Prostituierte?“ Diese Frage entstand durch ein entsprechendes Filmzitat, worin die Hauptdarsteller ihre Gemeinsamkeiten vergleichen: „Wir legen beide Menschen für Geld aufs Kreuz“.



Johannes Höfener (3.v.r.) und Ayse Bayhan (2.v.r.) widmeten ihre Arbeit dem Film „Thank you for Smoking“ und setzten sich mit dem Thema Lobbyismus auseinander. Unter dem Filmzitat „wenn du gut argumentierst, hast du immer recht“ beleuchteten sie die verschiedenen Facetten eines Lobbyisten, der für die Tabakindustrie arbeitet und selbst Gesundheitsorganisationen das „Wort im Munde herumdreht“.



Die Master-Wirtschaftsstudentinnen Sarah Starrat, Stefanie Dehmelt und Gina May (v.l.), suchten sich den Film „Der Teufel trägt Prada“ für die Analyse der ethischen Gesichtspunkte aus. „Wir sind Frauen, da lag das Thema doch nahe“, antworteten die drei mit einem Schmunzeln. Das Motto hier: „Sag Bescheid, wenn dein Privatleben den Bach runtergegangen ist, dann wird es Zeit für eine Beförderung.“  
Alle Fotos: WH/MV



# KNUST kriegt Strom aus Sonne und Biomasse

**Ein Gelsenkirchener Forscherteam des Energieinstituts der Westfälischen Hochschule sorgt an der „Kwame Nkrumah University of Science and Technology“ (kurz: KNUST) im westafrikanischen Staat Ghana für eine unterbrechungsfreie Gebäudestromversorgung aus den Energiequellen von Sonne und Biomasse.**

(BL) Schon Lenin wies auf die Bedeutung der Elektrifizierung des Landes für die Staatsführung hin. Ghana strebt gemäß seinem Staatsmotto nach Freiheit und Gerechtigkeit, braucht aber auch eine sichere Stromversorgung. Dabei helfen will die Westfälische Hochschule, die seit Anfang November mit einem ersten Kooperationsprojekt bis Ende Februar gemeinsam mit der TU Dortmund und finanziert über das Land Nordrhein-Westfalen und die „Deutsche Gesellschaft für

Internationale Zusammenarbeit/GIZ“ (siehe Kasten) an der Universität von Kumasi, der zweitgrößten Stadt des westafrikanischen Staates Ghana, eine unterbrechungsfreie Stromversorgungsanlage für das Energieinstitut einrichtet.

Dabei geht es um Strom aus der Sonne und aus Biomasse. Nicht aus Wasserkraft, denn darin ist Ghana bereits Experte: „Rund 60 Prozent des Strombedarfs in Ghana wird aus Wasserkraft gewonnen“, so Prof. Dr.

Ralf Holzhauer vom Gelsenkirchener Fachbereich „Maschinenbau und Facilities Management“. Beispielhaft ist hier die Stromgewinnung am Volta-Stausee, der mit rund 8500 Quadratkilometern einer der ganz großen Stauseen der Erde ist, rund halb so groß wie Schleswig-Holstein.

Das Energieinstitut der KNUST soll dagegen seinen Strom demnächst störungsfrei aus einer von der Sonne betriebenen Photovoltaik-Dachanlage beziehen und aus einem Stromgenerator auf Pflanzenölbasis, beispielsweise aus der Jatropha-Wolfsmilch. Mit ihr als Energieträger hat Prof. Dr. Alfons Rinschede bereits langjährige Erfahrung (Trikon berichtete beispielsweise in Heft 2/2006, S. 17).



*Auf diesen Auslass eines unterirdischen Gärbehälters zur Gewinnung von Biogas aus der Vergärung von Pflanzenresten und Tierfäkalien kommt die Gasabführung. Von links nach rechts: Karin Kückelhaus, Ralf Holzhauer, Johanna Myrzik, Andreas Wichtmann, ein Vertreter der Universität in Kumasi, der Repräsentant der GIZ und Thomas Nierhoff. Foto: WH*







Während eines Besuchs in Ghana stellten Prof. Dr. Ralf Holzhauer (l.) und Prof. Dr. Alfons Rinschede auf der zweiten WACEE (West African Clean Energy and Environment Exhibition) das Leistungsspektrum des Energieinstituts der Westfälischen Hochschule vor. Foto: WH



Für die Stromnetze und die Energieeffizienz zeichnet Prof. Dr. Karin Kückelhaus von der Westfälischen Hochschule gemeinsam mit Prof. Dr. Johanna Myrzik von der TU Dortmund verantwortlich. Die Verantwortung für die Photovoltaik und die unterbrechungsfreie Stromversorgung liegt bei Prof. Dr. Dieter Kohake.

Neben der Stromversorgung für das Energieinstitut in Kumasi hat die Westfälische Hochschule noch zwei weitere Aufgaben übernommen: Prof. Dr. Winfried Schmidt kümmert sich um eine Biogasanlage, Prof. Dr. Ralf Holzhauer untersucht gemeinsam mit der Universität und ortsansässigen ghanaischen Firmen die Abfallströme eines Holz zu Furnier verarbeitenden Unternehmens und einer Kakao verarbeitenden Fabrik, in der Schoko-

ladengrundmasse produziert wird und bei der reichlich pflanzliche Abfälle, vor allem Schalen, anfallen. Für beide Betriebe soll ein Nutzungskonzept für die Abfälle entwickelt werden.

Ghana ist seit 2007 Partnerland von Nordrhein-Westfalen, das der Hochschule rund 60.000 Euro für das Entwicklungsprojekt in Kumasi zur Verfügung gestellt hat. Die Rolle der Westfälischen Hochschule besteht in der organisatorischen Begleitung des Projekts und vor allem in der technischen Beschleunigung: Insgesamt standen nur rund vier Monate für das gesamte Projekt bis zur Inbetriebnahme zur Verfügung.

Prof. Dr. Ralf Holzhauer und Prof. Dr. Alfons Rinschede als Projektleiter hoffen auf eine langfristige Kooperation mit der Universität Kumasi: „Schon

jetzt haben wir zahlreiche Master- und Bachelor-Studierende aus den Studiengängen Energiesystemtechnik, Versorgungs- und Entsorgungstechnik und Wirtschaftsingenieurwesen/Facility Management in das Projekt eingebunden. Bei einer dauerhaften Kooperation können auch die Folgegenerationen von Gelsenkirchener Studierenden Auslandserfahrung in einem afrikanischen Land sammeln.“ Für die Forschung an der Westfälischen Hochschule erhoffen sie sich Impulse auf dem Feld der regenerativen Energiegewinnung in einem Land unter subtropischen Klimabedingungen. Und natürlich haben sie auch den Technologietransfer im Blick: „NRW ist ein Energieland. Und Ghana ein mögliches Exportziel für Energietechnik.“

## GIZ

Die „Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit“, kurz GIZ, ist laut Wikipedia eine Entwicklungszusammenarbeitsorganisation der Bundesrepublik Deutschland. Entstanden ist sie aus der Zusammenführung der früheren GTZ (Gesellschaft für technische Zusammenarbeit), der „InWEnt“ (Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH) und dem DED (Deutscher Entwicklungsdienst). Als Dienstleister unterstützt die GIZ nach eigenen Angaben die Bundesregierung bei der Erreichung ihrer Ziele in der internationalen Zusammenarbeit. Speziell für die Jahre 2012 und 2013 hatte sich die GIZ vorgenommen die Frage zu beleuchten, wie man globalen Herausforderungen in der internationalen Zusammenarbeit begegnet. Informationen: [www.giz.de](http://www.giz.de)



# Gesundheit und Medizin: Innovationsmotor stottert

**Institut Arbeit und Technik regt „Innovationsmonitoring Gesundheitswirtschaft“ an.**

(CB) Gesundheit und Medizin in Deutschland stehen möglicherweise vor einer großen Innovationswelle – allerdings nur, wenn es gelingt, die vorhandenen wissenschaftlichen und technischen Potenziale zu finanzierbaren Angeboten weiterzuentwickeln. Mit beachtlichem Aufwand werden Grundlagen für Innovationen geschaffen, bei der strategischen Ausrichtung und bei der breitflächigen Nutzung der Ergebnisse aus Forschung, Entwicklung und Erprobung könnte jedoch mehr geschehen. Das zeigt eine Studie des Instituts Arbeit und Technik (IAT) im soeben erschienenen Handbuch Innovationen.

Die IAT-Forscher Stephan von Bandemer, Elke Dahlbeck, Michaela Evans und Honorarprofessor Dr. Josef Hilbert gehen darin der Frage nach, ob und wie die Gesundheitswirtschaft in Deutschland in der Lage ist, die von der Forschung erhofften und für die Branche absehbaren Innovationschancen auch tatsächlich wahrzunehmen – zum Vorteil für die Gesundheit und Lebensqualität der Menschen, als Unterstützung für die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Gesundheitswirtschaft sowie zur Erhöhung der Effizienz bei der Verwendung der Gesundheitsausgaben. Untersucht wurden zwei ausgewählte Innovationsfelder: Bei dem immer bedeutsamer werdenden Gestaltungsfeld Arbeit und Qualifizierung findet sich jedoch eine nur wenig strategisch ausgerichtete Innovationslandschaft, in der das Zusammenspiel zwischen Qualifikationsentwicklung und Arbeitsgestaltung zu kurz kommt, so das Resümee der Forscher. Und auch bei der Suche nach neuen Produkten, Dienstleistungen und Verfahren zeigt sich ein ähnliches Bild: Zwar kann sich Deutschland als Forschungs- und Entwicklungsstandort international durchaus sehen lassen, es fällt hier jedoch überdurchschnittlich schwer, neue Produkte, Dienstleistungen und Verfahren einzuführen. Das IAT regt deshalb ein theorie- und datengestütztes „Innovationsmonitoring

Gesundheitswirtschaft“ an, auf dessen Basis beurteilt werden soll, wie es um die Innovationsperformance der deutschen Gesundheitswirtschaft im internationalen und im branchenübergreifenden Vergleich bestellt ist. Trends, Chancen, aber gerade auch Gestaltungsprobleme könnten so transparenter gemacht werden. Damit könnte deutlich gemacht werden, wo Innovationsumsetzungen stocken, und der Anreiz bei den Verantwortlichen erhöht werden, die Arbeit in ihren Entscheidungsprozessen zu beschleunigen.

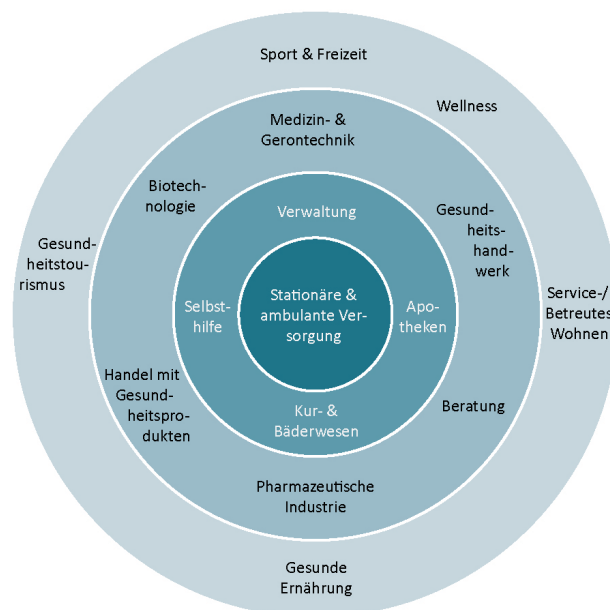
Die Innovationsplattform Gesundheitswirtschaft, die Anfang 2013 vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMBF) gestartet wurde, könnte ein zentraler Baustein für ein solches Innovationsmonitoring sein. Die Gesundheitsbranche gilt seit Jahren als „heimliche Heldin“ des Arbeitsmarktes und große Chance für den wirtschaftlichen Strukturwandel in Deutschland: Nach der Definition des IAT-„Zwiebelmodells“ arbeiteten 2011 in der Gesundheitswirtschaft Deutschlands rund 5,3 Millionen Beschäftigte, die Mehrheit im „Kern“ der Gesundheitswirtschaft, also in

den personalintensiven Bereichen des klassischen Gesundheitswesens und in der Altenhilfe.

In den letzten Jahren ist die Gesundheitswirtschaft auch ein wichtiger Träger für Beschäftigungszuwächse gewesen. Mit einem Zuwachs in Höhe von 11,4 Prozent liegt die Entwicklung in der Gesundheitswirtschaft zwischen 2007 und 2011 deutlich über der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten von 5,6 Prozent.

**Aktuelle Publikation:**  
<http://www.springer.com/springer+vs/politikwissenschaft/book/978-3-658-02316-4>

Stephan von Bandemer / Elke Dahlbeck / Michaela Evans / Josef Hilbert: Innovationen in der Gesundheitswirtschaft. In: Mai, Manfred (Hrsg.): Handbuch Innovationen, Interdisziplinäre Grundlagen und Anwendungsfelder, Heidelberg 2013.



Struktur der Gesundheitswirtschaft.  
Quelle: IAT

# Informationsaustausch über **Forschung beim „Lunch“**

**Zu forschen gehört zu den gesetzlichen Aufgaben einer Fachhochschule und steht daher auch in den Dienstverträgen der Professorinnen und Professoren der Westfälischen Hochschule. Vor dem Hintergrund von Überlastquoten in der Lehre aufgrund der zurzeit sehr hohen Zahl von Studierenden muss daher nach Möglichkeiten gesucht werden, die Forschung und den dazu erforderlichen Informationsaustausch zwischen den Forschenden zu fördern und effizient zu organisieren. Bei einem Forschungslunch, den Informatikprofessor Norbert Pohlmann im Rahmen eines Forschungssemesters an der kalifornischen Stanford-Universität kennengelernt hatte, geschieht der Informationsaustausch während des Mittagessens und damit sehr zeiteffizient. Deshalb lud Prof. Dr. Michael Brodmann, der Vizepräsident für Forschung und Entwicklung, im Dezember gemeinsam mit dem Technologietransfer der Hochschule zum ersten Arbeitssessen mit der Überschrift „Forschungslunch“.**

(BL) Beim Forschungslunch gedeihen in lockerer Atmosphäre wissenschaftlicher Austausch und neue Ideen der Zusammenarbeit. Davon sind Prof. Dr. Michael Brodmann, Vizepräsident für Forschung und Entwicklung, Dr. Elisabeth Birckenstaedt, Leiterin des Technologietransfers, und Dr. Gabriela Marginean als Vertreterin der jungen Forschergeneration an der Westfälischen Hochschule, überzeugt. Der Forschungslunch für Wissenschaftler der Westfälischen Hochschule will daher zu neuen und fachübergreifenden Forschungsprojekten inspirieren, den Kontakt zwischen den Forschern vertiefen und das Wissen über Forschungsprojekte an der Hochschule in regelmäßigen Abständen erweitern. Dazu sollen zukünftig Wissenschaftler zu Anfang des gemeinsamen Mahls

kurz ihre persönlichen Forschungsprojekte vorstellen. Den Anfang machte Brodmann selbst und erläuterte seine Forschungsaktivitäten in den Bereichen Wasserstofftechnik, Brennstoffzellentechnik, Prüfstandstechnik, Prozessleitsysteme, Prozesssimulation und Regelungstechnik.

Später sprach Dr. Elisabeth Birckenstaedt vom Technologietransfer über aktuelle Fördermöglichkeiten für Forschungsvorhaben und Dr. Gabriela Marginean informierte über die Förderung von Promotionskandidaten und –kandidatinnen an der Westfälischen Hochschule.

„Forschung an Fachhochschulen darf und muss selbstbewusster werden, allgemein, aber auch und besonders an der Westfälischen Hochschule“, so Brodmanns Credo, „Forschung

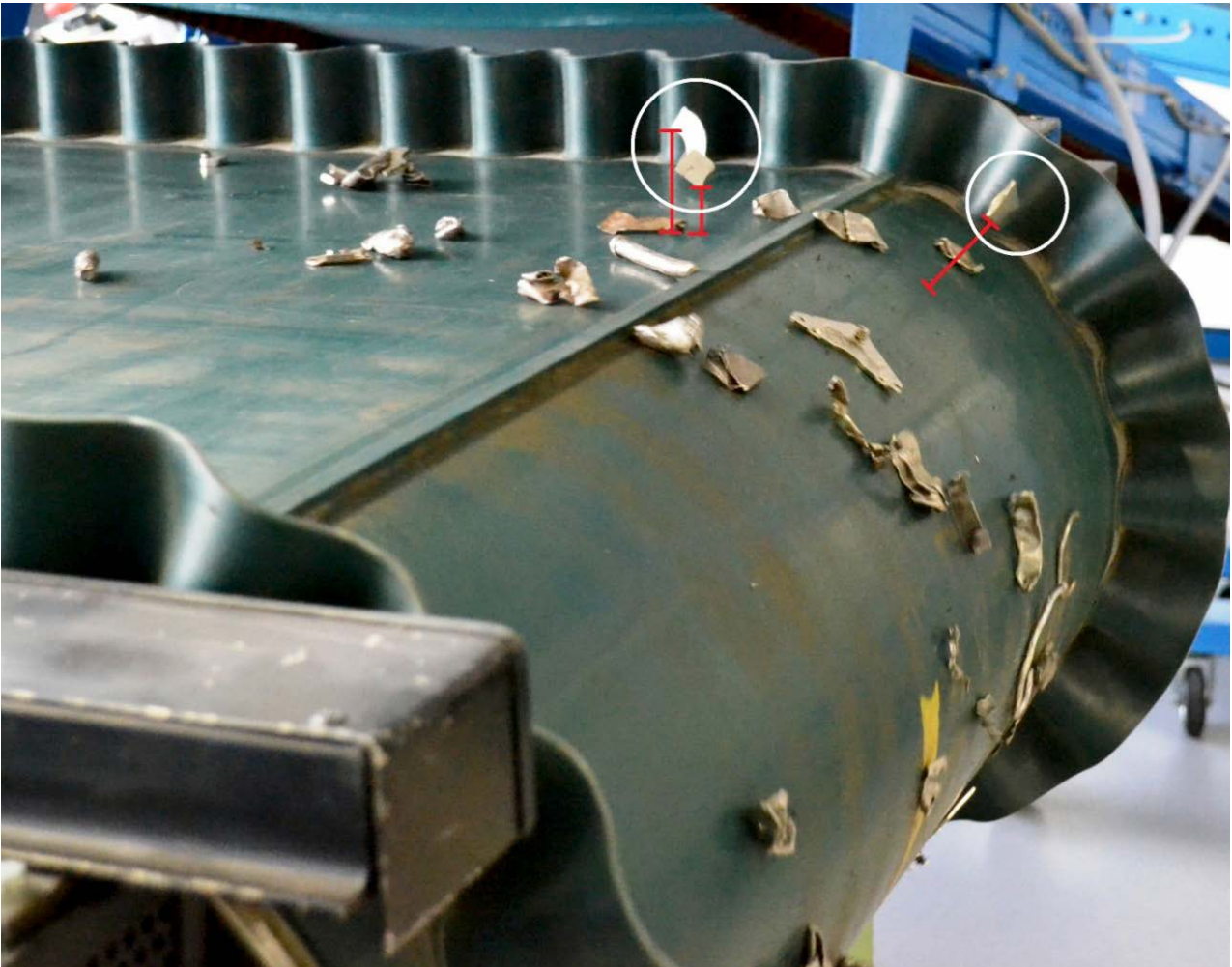
und Entwicklung sind wichtig!“ Und das nicht nur, weil es so im Gesetz stehe, sondern auch weil Forschung an Fachhochschulen über den Transfer in Industrie und Wirtschaft die technologische Entwicklung des Landes voran bringe. „Forschung darf nicht allein die Spielwiese für den Elfenbeinturm-Professor sein“, so Brodmann, sie müsse sich ihrer Verantwortung für die Gesellschaft bewusst sein. Gerade die anwendungsorientierte Forschung an Fachhochschulen könne hier einen entscheidenden Beitrag leisten und gleichzeitig Professoren und Professorinnen auch persönlich sehr inspirieren.

Der Forschungslunch soll einmal im Semester stattfinden. Der nächste Termin ist für den 25. Juni geplant.



*Forscher aus allen Standorten der Westfälischen Hochschule nahmen am ersten Forschungslunch der Westfälischen Hochschule teil. Prof. Dr. Michael Brodmann stellte als Einstieg in den das Essen begleitenden Dialog seine persönlichen Forschungsschwerpunkte vor.  
Foto: WH/BL*





*Fliegende Magnete. Foto: WH/Ralf Holzauer*

# Recyclingverfahren von Hochleistungsmagneten

**Dauermagneten werden in großen Mengen in Elektro- und Elektronikkomponenten eingesetzt. Dazu zählen unter anderen Magneten in Computerfestplatten zur Steuerung des Schreibvorgangs oder Elektromotoren zur Steigerung der Leistungsfähigkeit von Hochleistungspumpen in Heizungssystemen mit großer Energieeinsparung.**

Die Hochleistungsmagneten enthalten seltene Erden wie zum Beispiel Neodym und Dysprosium. Diese werden derzeit zu 97 Prozent in China unter extremer Umweltbelastung abgebaut. Die herausragende magnetische Eigenschaft dieser Erden führt zu einer starken weltweiten Nachfrage und rasant steigenden Preisen. Bei der Entsorgung der entsprechenden Geräte gehen leider auch die wertvollen Materialien verloren. Das Projekt und gleichnamige Verfahren „Magnesort“ kann nun die kostbaren Erden vor den Hochöfen und der endgültigen Vernichtung retten. Die hochwertigen Rohstoffe können zu 95 Prozent

zurückgewonnen und somit wiederverwertet werden. Dadurch verringert sich auch die Abhängigkeit von den chinesischen Exportbeschränkungen.

Das Verfahren „Magnesort“ kann in vorhandene Recyclinganlagen in die auf einen Schredder folgende Aufbereitungstechnik integriert werden. Die Magneten werden aus einem Schrottmisch durch eine thermische Behandlung und wechselnde Magnetfelder ausgesondert. Durch das Erwärmen der Dauermagneten werden sie teilentmagnetisiert, sodass diese bei wechselnden Magnetfeldern so „leicht“ werden, dass sie quasi „fliegen“. Auf den Förderbändern bleiben

nur noch die eisenhaltigen Metalle zurück.

Anhand einer Versuchsanlage an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen konnte die Funktionalität der Erfindung nachgewiesen werden. Die Patentanmeldung wurde im Juli 2012 beim Deutschen Patent- und Markenamt hinterlegt. Interessierte Unternehmen können über die Provendis GmbH, die von der Hochschule beauftragt wurde, Lizenzen an der Erfindung erwerben.

*(Zentrum für Forschungskommunikation/Kerstin Broichhagen)*

# IAT startet EU-Projekt **SIMPACT**

## **SIMPACT fundiert soziale Innovationen ökonomisch.**

(CB) Die ökonomische Fundierung sozialer Innovationen steht im Fokus des europäischen Verbundprojektes SIMPACT (Boosting the Impact of Social Innovation in Europe through Economic Underpinnings). Zum Kick-off-Meeting trafen sich jetzt 30 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus elf europäischen Forschungseinrichtungen im Wissenschaftspark Gelsenkirchen. Koordiniert wird das Projekt vom Forschungsschwerpunkt „Innovation, Raum & Kultur“ des Instituts Arbeit und Technik (IAT).

Ziel ist, die ökonomischen Prinzipien, Zielsetzungen und Komponen-

ten sozialer Innovationen basierend auf einem interdisziplinären Ansatz theoretisch herzuleiten, empirisch zu fundieren und Konzepte für deren wirtschaftliche und soziale Wirkung zu verbessern. Systematisch soll untersucht werden, wie soziale Innovationen die Schwächsten der Gesellschaft zur sozialen und wirtschaftlichen Teilhabe befähigen können, indem die kritische Analyse gegenwärtiger und früherer Forschungsarbeiten mit zukunftsorientierten Methoden, neuem Wissen und einem kontinuierlichen Dialog der an sozialen Innovationen beteiligten Akteure integriert werden.

Im Rahmen der Veranstaltung informierte Marianne Paasi von der Generaldirektion für Forschung und Innovation der Europäischen Kommission über den besonderen Stellenwert sozialer Innovationen im neuen Forschungsrahmenprogramm HORIZON 2020 sowie die Rolle von SIMPACT, die ökonomische und soziale Wirkung sozialer Innovationen theoretisch zu fundieren und in neue Konzepte, Methoden und Instrumente umzusetzen.

**Weitere Informationen:** <http://www.simpact-project.eu/>

*Kick-off-Meeting des EU-Projekts SIMPACT im Wissenschaftspark Gelsenkirchen.  
Foto: IAT/Stefan Meyer*





**Das Projekt Elektromobilität will technische Gebäudeausrüstung mit Elektrofahrzeugen energetisch kombinieren (Trikon berichtete in Ausgabe 3/2013). Seit Januar laufen die Elektrofahrzeuge im Alltags-Test.**

(BL) Eine stattliche Anzahl von Gewerbebetrieben im Ruhrgebiet und seinem Speckgürtel sind in die photovoltaische Stromgewinnung auf ihren Betriebsdächern eingestiegen und/oder erzeugen Wärme und Strom über eigene Blockheizkraftwerke. Der selbst erzeugte Eigen-Strom davon soll in die eigene Fahrzeugflotte fließen, denn „besser als speichern ist direkt nutzen“, davon ist Projektleiter Thomas Krause vom Fachbereich „Maschinenbau und Facilities Management“ überzeugt.

Nach der Startphase ist das Projekt jetzt seit Januar in der Praxiserprobung. Der Musterbetrieb „H&V Energietechnik“ in Nordkirchen erzeugt neben seinem eigentlichen Geschäft Wärme und Strom, der Überschuss-Strom fließt in den unternehmenseigenen Transporter. Ähnlich ist es bei der Fahrschule „Mobile Vielfalt“ von Frank Breuker aus Lünen, wo der auf dem Dach photovoltaisch erzeugte Strom in das Fahrschulelektroauto kanalisiert wird und schon drei Monate länger in Betrieb ist, um den Fahrschülern das Erlebnis einer Elektro-Fahrt zu erschließen. Alle beteiligten Maschinen melden online ihre Betriebsdaten, die Autos ihre Positionen, Streckenverläufe und den Ladungszustand an einen Server an der Westfälischen Hochschule. Von hier aus, so der Plan, werden dann dauerhaft die Systeme aufeinander abgestimmt für einen bestmöglichen Energiegang und eine bestmögliche Energienutzung. „Energieerzeuger, Energiespeicher und Energieverbraucher werden in ihren Bedarfsprofilen und ihrer Bedarfsdeckung gesteuert“, so Thomas Krause. „Wir gehen schon heute von einer deutlichen Kostenersparnis für die beteiligten Unternehmen aus.“ Genau ausgerechnet wird die Einsparung am Ende der Erprobungszeit im Oktober.

Ein angenehmer Nebeneffekt: Der Nutzer der Stromautos muss sich nicht mehr ums Nachtanken kümmern. Die Autos stehen morgens immer voll geladen zur Verfügung und müssen während der täglichen Nutzung auch nicht „nachgetankt“ werden.

# Projekt **Elektromobilität** geht in die Erprobung

Am Ende des Forschungsvorhabens als technische Durchführbarkeitsstudie soll ein geschlossenes Energiemanagement stehen, das alle Funktionalitäten für das technische Gebäude- und Fahrzeugmanagement

umfasst. Da Thomas Krause vom Erfolg des Projekts überzeugt ist, sucht er schon heute und damit noch während der Erprobungsphase nach Industriepartnern für die spätere, alltägliche Anwendung.

*Im Team fürs elektrische Fahren (v.l.n.r.): Ludger Hörstrup von „H&V Energietechnik“ in Nordkirchen, Frank Breuker von der Fahrschule „Mobile Vielfalt“ in Lünen, Christian Hain von der Hochschule Bochum, Wendelin Vogt von „H&V“, Thomas Krause und Prof. Dr. Alfons Rinschede von der Westfälischen Hochschule. Foto: WH/BL*



*Zu Beginn der praktischen Erprobungsphase stellten sich die Teammitglieder zum Gruppenfoto mit Strom-Autos. Da die Wirtschaftsförderungsabteilung der Stadt Lünen das Projekt unterstützt, entstand das Foto im „Lüntec“, gut erkennbar an dem Colani-Ei auf der Spitze des Schachtgerüsts der ehemaligen Zeche Minister Achenbach. Foto: WH/BL, Montage: WH/JR*



# Energie aus Biomasse

**Das im Juli 2011 an der Westfälischen Hochschule gegründete „Westfälische Energieinstitut“ zeigte auf der diesjährigen „E-world“-Messe in Essen aus dem Bereich der regenerativen Energien unter anderem ein Projekt, das mit einer einfachen Nutzung von Biomasse Menschen beispielsweise in Afrika helfen kann, Energie zu gewinnen.**

(MV) Die Westfälische Hochschule bündelte bereits im Jahr 2011 ihre Forschungsarbeiten zum Thema Energie unter dem Dach eines neu gegründeten Instituts. Auf der Messe „E-world energy & water 2014“ in Essen stellte das Westfälische Energieinstitut erneut Projekte der Öffentlichkeit auf dem NRW-Gemeinschaftsstand vor: Im Fokus stand in diesem Jahr erstmals auch die Gewinnung von Energie aus Biomasse.

Die Gelsenkirchener Forscher befassen sich bereits schon seit einigen Jahren mit verschiedenen Projekten in Ghana (Afrika). Aktuell fördert das Land NRW über die „Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit“ (GIZ) an der Universität Kumasi ein Projekt für eine unterbrechungsfreie Stromversorgung der ländlichen Bevölke-

rung (siehe S. 11). Zum einen geschieht das durch die Nutzung von Solarstrom aus Photovoltaikanlagen aber auch durch die Erzeugung von Strom aus sogenannten Biogeneratoren. Diese werden meist mit Pflanzenöl betrieben, das beispielsweise durch die heimische, aber giftige Jatrophanuss erzeugt wird.

Speziell hierfür untersuchen die Wissenschaftler an der Westfälischen Hochschule, wie sie mit einer einfachen Methode möglichst viel Pflanzenöl aus Ölsaaten gewinnen können. Ein erster Ansatz entstand aus verschiedenen Bachelor- und Masterarbeiten, die an der Hochschule geschrieben wurden. Entstanden ist ein Entwicklungsmodell, mit dem untersucht wurde, wie man bestmöglich das Öl aus Pflanzensaaten herausbekommt. Das Gerät ähnelt ein bisschen einer Saft-

presse. Aber nicht nur das Öl kann genutzt werden, sondern auch die gepressten Rückstände. Wie diese noch verwertet werden, zeigten die Forscher der Westfälischen Hochschule auf der Messe.

„Das Entwicklungsmodell, das wir auf der Messe ausstellen, wurde mit Labormitteln finanziert“, berichtet Prof. Dr. Ralf Holzhauser, der dieses Forschungsprojekt betreut. „Unser Ziel ist eine möglichst einfache und preiswerte Konstruktion, die nicht störanfällig sein darf.“

Neben diesem Projekt waren weitere Exponate des Westfälischen Energieinstituts aus dem Bereich der Brennstoffzellen-Forschung und ein hochspannungsfester Kleinstrechner auf der Messe zu sehen. Gezeigt wurde zudem, wie die Speicherung von „Überschuss-Strom“ in Wasserstoff funktioniert.



*Die wissenschaftlichen Mitarbeiter Lutz Baberg (v.l.) und Rafael Lasok stellten ein Entwicklungsmodell einer Ölsaatpresse auf der „E-world“-Messe in Essen vor. Das Modell entstand als Forschungsergebnis an der Westfälischen Hochschule zum Thema „Energiegewinnung aus Biomasse“. Die Mitarbeiter standen zudem den Besucherinnen und Besuchern als Ansprechpartner auf der Messe zur Verfügung.*

*Im Labor für Recyclingtechnik zeigt Rafael Lasok (l.), wie Ölsaaten vor dem Pressen aussehen. Lutz Baberg (r.) hält in einem Glaszylinder das Endprodukt „Öl“. Bevor es allerdings so klar ist und nutzbar wird, muss das Öl gefiltert werden. Mit der Presse könnten auch Pflanzenreste – beispielsweise die Fruchtschalen auf dem Tisch im Vordergrund – entfeuchtet werden, um sie anschließend ebenfalls weiter zu verwerten. Fotos: WH/MV*





# Heimliche Helden

## Gesellschaftlich notwendige Dienstleistungen weiterentwickeln und gestalten - IAT: Plädoyer für eine zukunftsfähige Dienstleistungspolitik.

(CB) Sicherheit, Bildung, Gesundheit, Mobilität gelten als Schlüsselressourcen, die die Funktionsfähigkeit von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik gewährleisten. Sie ermöglichen hohe Lebensqualität, gute Arbeit, soziale Gerechtigkeit, wirtschaftliches Wachstum. Aus international vergleichender Sicht geht es Deutschland mit seinem ausgebauten Sozialstaat vergleichsweise gut; das Erfolgsmodell droht aber zu kippen – aufgrund vielfältiger Schwierigkeiten bei der Gestaltung der gesellschaftlich notwendigen Dienstleistungen, aber auch wegen selbst auferlegter Finanzierungsengpässe. „Ein zukunftsfähiges Gesamtkonzept für gesellschaftlich notwendige Dienstleistungen fehlt“, kritisiert Honorarprofessor Dr. Josef Hilbert, Direktor des Instituts Arbeit und Technik (IAT) und Leiter des Forschungsschwerpunkts Gesundheitswirtschaft und Lebensqualität. Im soeben erschienenen Memorandum des von der Friedrich-Ebert-Stiftung und Verdi organisierten Arbeitskreises Dienstleistungen weisen Hilbert und beteiligte Experten aus Wissenschaft, Politik und Praxis auf die zentrale Bedeutung gesellschaftlich notwendiger Dienstleistungen hin, die durch öffentliche Verantwortung garantiert und im Welfare-Mix erbracht werden: „Versagen oder fehlen sie, können die Folgen dramatisch sein – vom Wachstumsstottern der Wirtschaft bis hin zur sozialen Desintegration“. Bereiche wie

der Gesundheitssektor sind längst zu „heimlichen Helden“ des Wirtschaftsstandorts Deutschland geworden, so Hilbert. Bei Lebensqualität wie Wettbewerbsfähigkeit liege Deutschland nach wie vor weltweit auf vorderen Plätzen und es zeichne sich der Megatrend ab, dass viele gesellschaftlich notwendige Dienstleistungen nicht mehr nur Infrastruktur, also Voraussetzung für gute Lebensverhältnisse und wirtschaftliche Leistungskraft, sondern auch Investitions- und Konsumgut sind.

Allerdings blieben viele Dienstleistungsergebnisse hinter den Erwartungen zurück, schneiden in internationalen Vergleichen schlecht oder mittelmäßig ab – unter anderem bei Bildung und Gesundheit. Sie leisten nicht mehr das, was für das gute Funktionieren von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik erforderlich ist und lassen um die (Versorgungs-) Sicherheit fürchten. Hinzu kommt, dass ihre Ausgestaltung derzeit sozial ungerecht ist, Bildungs- und Einkommensschwache benachteiligt und schlechte Arbeitsbedingungen an der Tagesordnung sind. Ursachen sieht Hilbert in der Fixierung der Zukunftsdebatten auf Sach- und Industriegüter. Die Austeritätspolitik der Bundesregierung verursache Finanzierungsengpässe und vernachlässige soziale Gerechtigkeit und sozialen Ausgleich. Zur Stärkung gesellschaftlich notwendiger Dienstleistungen



Das Memorandum:  
<http://library.fes.de/pdf-files/wiso/10358.pdf>

müssten das unzureichende Service-design optimiert und die Arbeitsgestaltung verbessert werden.

Einen Ausbau der Finanzierungsmöglichkeiten für gesellschaftlich notwendige Dienstleistungen sehen die Experten in einer Stärkung des Steuervollzugs, mehr Steuergerechtigkeit und in intelligenten Finanzierungswegen jenseits der Vorgabe von Schuldenbremse und Fiskalpaket; aber auch Steuererhöhungen können sinnvoll sein, denn schließlich liegt Deutschland bei der Steuer- und Abgabenquote international gesehen im Mittelfeld, hinter erfolgreichen Wirtschaftsnationen. „Aber: Mehr Geld allein reicht nicht!“, warnt Hilbert. Eine zügige und zielgenaue Mittelverwendung dürfe nicht vernachlässigt werden. „Bessere Dienstleistungen brauchen gute Arbeit und Arbeitsgestaltung.“

## Förderung von Menschen mit Behinderung

### IAT startet neues Projekt in Europäischer Lernpartnerschaft.

(CB) Das Institut Arbeit und Technik (IAT) setzt seine Forschungsarbeiten zur Verbesserung der Ausbildung, Weiterbildung und Arbeitsfähigkeit von Menschen mit Behinderungen durch informationstechnik-gestützte Maßnahmen und neue Lernformen mit einem neuen EU-Projekt fort. Das IAT ist aktiver Partner in der europäischen Leonardo-da-Vinci-Lernpartnerschaft, zusammen mit Partnern aus fünf europäischen Ländern, die

auf verschiedenen Ebenen an der Ausbildung von Menschen mit und ohne Behinderungen beteiligt sind. In dieser Partnerschaft wird untersucht, wie Informations- und Kommunikationstechnik (IKT) bei der Ausbildung und Förderung von Menschen mit Behinderungen eingesetzt werden können. Gegenwärtig genutzte IKT-Lösungen für die Zielgruppe werden im Feedback daraufhin überprüft, ob diese Methoden bei der Integration

in die Aus- und Weiterbildung und später auch in den Arbeitsmarkt helfen. Geplant sind ein Austausch über Praktiken und Erfahrungen in der Online-Berufsausbildung von Menschen mit Behinderungen, die Entwicklung und Erprobung von relevanten IKT-basierten Lösungen, eine Datenbank mit Beispielen von guter Praxis und eine Vernetzung mit an den Ausbildungsprozessen beteiligten Personen.





Pünktlich zum „Safer Internet Day 2014“ stellten die Entwickler des Instituts für Internet-Sicherheit an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen die App „securityNews“ mit noch mehr Funktionen kostenlos zum Herunterladen zur Verfügung. Foto: Institut für Internet-Sicherheit

## Eine App für mehr Datensicherheit

**„Safer Internet Day“ – ein Tag, der die Nutzer daran erinnern soll, mehr auf Datensicherheit zu achten: Das Institut für Internet-Sicherheit (if(is)) bietet mit der App „securityNews“ mehr Sicherheit für die Daten. Das private Leben findet mehr und mehr auf Smartphone, Tablet und Notebook statt. Dabei vergessen viele Nutzer, wie einfach sich Dritte oft Zugriff verschaffen können. In Zusammenarbeit mit den Partnern „Deutschland sicher im Netz e.V.“ und Microsoft will sich die App den Herausforderungen der Internetsicherheit stellen.**

Die unabhängige App „securityNews“ wurde von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts für Internet-Sicherheit (if(is)) an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen entwickelt und enthält nun noch mehr Möglichkeiten, sich über die Sicherheit im Netz schnell zu informieren. Die Hiobsbotschaften überschlugen sich in den vergangenen Monaten: Spionage, gehackte E-Mail-Konten und Sicherheitslücken führen immer mehr zu mangelndem Vertrauen in die Sicherheit des Netzes. Vorsorge und ein guter Schutz vor den Bedrohungen des Internets sind heute wichtiger denn je. Aus diesem Grund hat das Institut für Internet-Sicherheit die kostenlose App „securityNews“ entwickelt. Nun will die App mit den neuen Partnern noch mehr Internetnutzer erreichen.

Aktiv handeln, anstatt sich passiv den Gefahren auszusetzen, empfiehlt der Fachmann an der Westfälischen Hochschule: „Wir als innovatives Institut für Internet-Sicherheit wollen am ‚Safer Internet Day‘ mit Hilfe unserer Partner den Internetnutzern weitere wertvolle Funktionen über ‚securityNews‘ zur Verfügung stellen und damit ihre Sicherheit erhöhen und wieder Vertrauen ins Internet schaffen“, so Prof. Norbert Pohlmann, Leiter des Instituts. Mit „Deutschland sicher im Netz e.V.“, Microsoft,

„TeleTrust“ und dem „Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik“ (BSI) erhält das „if(is)“ dabei Verstärkung. Gemeinsam übernehmen die Entwickler mehr Verantwortung, die Nutzer über Risiken aufzuklären, sie über Sicherheitslücken zu informieren und sie so anzuleiten, das Internet etwas sicherer zu gestalten. Die Allianz der Unternehmen, Verbände und Behörden möchte die Internetnutzer dafür sensibilisieren, dass die Sicherheit in der Verantwortung von uns allen liegt. Hacker nutzen besonders Schwachstellen in veralteter Software aus. Das ließe sich jedoch leicht beheben, wenn Software regelmäßig aktualisiert würde. „SecurityNews“ informiert über genau diese Updates und will die Nutzer zum Handeln motivieren. So können sie sich aktiv den Bedrohungen entgegenstellen.

Updates sofort zur Hand: Dazu wurde die App „securityNews“ für alle Internetnutzer kostenlos zugänglich gemacht. Die App ist für Android-, iOS- und Windows 8-Geräte erhältlich. Zusätzlich erscheint der Informationsdienst als E-Mail-Newsletter sowie auf Twitter und kann auf jeder Website einfach eingebunden werden. So ist es möglich, dass jeder einfach und schnell über wichtige Meldungen zu Sicherheitslücken informiert wird.

Zum „Safer Internet Day“ wurde „securityNews“ um hilfreiche Ergänzungen erweitert. Mit den neuen Anbieterkanälen können Internetnutzer die App genau auf ihre Bedürfnisse einstellen. Und auch die Anbieter selbst profitieren von den neuen Kanälen, denn mit ihnen können sie wichtige Sicherheitsinformationen über ihre Produkte gezielt an den Kunden weitergeben. Die kritischsten Werte der BSI-Schwachstellenampel werden nun vorangestellt. So sehen Internetnutzer die wichtigsten Informationen schnell auf einen Blick.

Ein Expertenteam des Instituts für Internet-Sicherheit überprüft täglich eine Vielzahl von Sicherheitsmeldungen gängiger Software auf ihre Relevanz, um die wichtigsten anschließend in verständlicher Sprache an die Anwender über die App zu versenden. Adressaten sind sowohl private wie auch berufliche Internetnutzer, die mit üblichen Standard-Programmen arbeiten. Denn genau hier liegen die größten Gefahren für die IT-Sicherheit der Anwender. Cyber-Kriminelle nutzen bekanntgewordene Schwachstellen meist sofort aus, wie die Meldungen der letzten Monate bestätigen. Weitere Informationen zur App „securityNews“ finden Nutzer auf der Internetseite [www.it-sicherheit.de](http://www.it-sicherheit.de). (Benjamin Krüger, Ifis)



**Erste Ergebnisse der Absolventenbefragung des Prüfungsjahrgangs 2011.**

Seit Sommer 2012 gibt es an der Westfälischen Hochschule eine hochschulweite Absolventenbefragung. Ziel ist es, anderthalb Jahre nach dem Hochschulabschluss Einschätzungen zum Studium an der Westfälischen Hochschule, zum Berufseinstieg, den ersten Berufserfahrungen oder auch einem weiteren Studium zu erhalten.

Bei der letzten Befragung von Oktober 2012 bis Februar 2013 wurden knapp 1000 Absolventen angeschrieben. Gut 60 Prozent der erreichten Absolventen beantworteten den Onlinefragebogen zum Prüfungsjahrgang 2011. Das Ergebnis: Drei von vier sind mit dem Studium insgesamt zufrieden. Besonders positiv wurden Ausstattung und Beratung/Betreuung

# Zufriedene Absolventen

durch die Lehrenden bewertet. Damit sind die Absolventen und Absolventinnen der Westfälischen Hochschule häufiger zufrieden als dies im Bundesdurchschnitt der Fall war: Bei einer bundesweiten Befragung des vorausgegangenen Prüfungsjahrgangs waren insgesamt 63 Prozent zufrieden.

Rund 40 Prozent der Absolventen sind anderthalb Jahre nach dem Abschluss in einer weiteren Ausbildungsphase, gut 60 Prozent sind berufstätig. Hiervon haben zwei Drittel innerhalb der ersten drei Monate nach dem Studium eine Beschäftigung gefunden. Gut die Hälfte aller beschäftigten Absolventen ist in einem Großunternehmen tätig, hauptsächlich in Industrie und Dienstleistung. In

Vollzeit beschäftigt sind 91 Prozent, unbefristet beschäftigt vier von fünf Absolventen. Gut 70 Prozent sind mit der beruflichen Situation insgesamt zufrieden.

Um sich ein umfassendes Bild des Verbleibs ihrer Absolventen und Absolventinnen zu machen, wird die Westfälische Hochschule auch die kommenden Absolventenjahrgänge befragen. Prof. Dr. Wilhelm Stenmanns, Vizepräsident für Lehre, Studium und Weiterbildung: „Die daraus resultierenden Erfahrungen tragen maßgeblich dazu bei, allen Studierenden eine bestmögliche Ausbildung als Grundlage für eine erfolgreiche Erwerbstätigkeit mit auf den Lebensweg zu geben.“ (Susanne Steinke)

*Susanne Steinke von der Westfälische Hochschule befragte anderthalb Jahre nach dem Studienabschluss die Hochschulabsolventen per Online-Fragebogen nach deren Berufseinstieg. Das Auswertungsergebnis belegt, dass die Absolventen der Westfälischen Hochschule mehrheitlich zufrieden mit ihrem Studium sind. Foto: WH/BL*





*NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze und Talentscout Suat Yilmaz sprechen studieninteressierte Jugendliche per Videobotschaft an: Jeder soll eine Chance auf ein Studium haben.*

*Video: MIWF NRW, Fotomontage: WH/Jutta Ritz*

## Erfolgreich studieren in NRW

**Ein Kurzvideo mit Nordrhein-Westfalens Wissenschaftsministerin Svenja Schulze und Suat Yilmaz, Talentscout an der Westfälischen Hochschule, will Mut machen, seine Talente für ein Hochschulstudium zu entdecken.**

(BL) Seit Anfang Februar gibt es auf der Internetseite des NRW-Wissenschaftsministeriums und auch bei Facebook ein Video zu sehen, in dem die nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Svenja Schulze und Suat Yilmaz, Talentscout an der Westfälischen Hochschule, junge Leute dazu einladen, ihr Talent für eine Hochschulausbildung zu entdecken. In einer Minute, 22 Sekunden unterstreichen sie untermalt von freundlicher Musik, dass jeder eine Chance auf ein Studium haben sollte, egal, was man vorher gemacht habe und aus welchem Elternhaus man komme.

Dazu überlegt Suat Yilmaz gemeinsam mit den Jugendlichen, ob ein Studium für sie in Frage kommt und wo ihr spezielles Talent liegt. Hürden aufgrund unterschiedlicher Biografien der Studienbewerber sollen abgebaut werden: NRW will jedem Talent ein erfolgreiches Studium ermöglichen. Die Botschaft lautet: „Wille und Motivation sind entscheidend, nicht Herkunft oder Reichtum.“

**Informationen: [www.erfolgreichstudieren.nrw.de](http://www.erfolgreichstudieren.nrw.de)**

**Video abrufbar unter: <http://www.wissenschaft.nrw.de/presse/media-thek/videos/2561/>**



# Senat sorgt sich um die Zukunft der Fachhochschule(n)

**Hintergrund ist die Novelle des Hochschulgesetzes für Nordrhein-Westfalen, die zum nächsten Wintersemester in Kraft treten soll.**

(BL) Das neue Hochschulgesetz für Nordrhein-Westfalen wirft seine Schatten voraus in Form eines entsprechenden Entwurfs des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung für ein „Hochschulzukunftsgesetz 2014“. Im Januar waren die Hochschulen aufgerufen, sich zu dem Entwurf zu äußern, was der Senat der Westfälischen Hochschule in Form eines Briefs an Wissenschaftsministerin Svenja Schulz auch tat. Dem Senat geht es darum, einige der aus seiner Sicht vorauseilenden Schatten in Schlaglichter zu verwandeln, um die Hochschulzukunft zu erhellen, anstatt sie möglicherweise zu verdunkeln.

Sorgen macht den Senatoren und Senatorinnen vor allem die verfassungsrechtlich beschlossene Schuldenbremse für das Land NRW,

die aus ihrer Sicht dauerhaft zu einer Unterfinanzierung der Hochschulen führen könnte und damit zu einer Qualitätssenkung der Leistungen in Lehre und Forschung, die wiederum die Zukunftsfähigkeit von NRW gefährdet. Zugleich befürchtet der Senat, dass durch die Verlagerung von strategischen und wirtschaftlichen Entscheidungen weg von der Hochschule und hin zu aus seiner Sicht externen Entscheidern in Hochschulrat und Ministerium den Hochschulen Verantwortung und damit Gestaltungsspielraum für Lehre und Forschung entzogen wird. Ein Beispiel ist etwa die Zustimmung und damit Freigabe des Hochschulentwicklungsplans, die in Zukunft ausschließlich externen Mitgliedern zusteht.

Ganz besonders den Studierendenvertretern im Senat, aber auch den

übrigen Senatoren und Senatorinnen liegt am Herzen, dass die Hochschule durch das neue Hochschulgesetz nicht gezwungen wird, Studierende zu exmatrikulieren, wenn sie eine bestimmte Studiendauer überschreiten oder sich zu festgelegten Prüfungen nicht anmelden.

Während der Entwurf für das Hochschulzukunftsgesetz dem Senat an manchen Stellen zu weit geht, bedauert er zugleich, dass die Gesetzesnovelle an anderen Stellen nicht weit genug mit wissenschaftspolitischen Impulsen in die Zukunft der Fachhochschulen weise. Der Senat hätte sich gewünscht, dass entsprechend dem Ausbau von Forschungs- und Entwicklungsarbeiten den Fachhochschulen folgerichtig eine Perspektive eröffnet würde, den Forschungsnachwuchs selbst zum Doktorgrad führen zu können: Kooperative Promotionsmöglichkeiten reichten hier nicht aus.



*Der Senat der Westfälischen Hochschule hat in einem Brief an Wissenschaftsministerin Svenja Schulze seiner Sorge Ausdruck verliehen, dass der Entwurf für die kommende Novelle des Hochschulgesetzes die Leistungsfähigkeit der Hochschulen negativ beeinflussen wird.  
Foto: WH/BL*

Aus Kasachstan kam eine Besuchergruppe von Pädagogen in die Hochschulabteilung Bocholt. Kasachstan wird als Staat Zentralasien zugeordnet, nur ein Zwanzigstel der Landesfläche gehört noch zum äußersten Osteuropa. Foto: INTAMT



## Besuch kasachischer Pädagogen

**Um das eigene Bildungssystem zu revidieren und nach Möglichkeit zu verbessern, reisten 30 kasachische Pädagogen durch Deutschland und besuchten auf ihrer Rundtour auch die Bocholter Hochschulabteilung der Westfälischen Hochschule.**

(BL) In Bocholt erkundigten sich die Gäste aus Zentralasien bei Prof. Dr. Alfred Schoo und Maschinenbau-Dekan Prof. Dr. Horst Toonen nach dem Studiensystem in Bocholter Studiengängen. Organisiert worden war der Besuch über die „Internationale Akademie für Management und Technologie“ in Düsseldorf. Übersiedlerin Irina Jabs, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bocholter Maschinenbau-Fachbereich mit familiären Wurzeln bei ursprünglich deutschen Siedlern in Russland, erläuterte ihre eigenen Erfahrungen im deutschen Bildungssystem bis zur Anstellung an der Hochschule. Für die Gäste sehr angenehm: auf Russisch.

### INTAMT

Die „Internationale Akademie für Management und Technologie“ bietet Weiterbildung für Fachkräfte und Wissenstransfer zwischen den Staaten der GUS (Gemeinschaft unabhängiger Staaten von Nachfolgestaaten der Sowjetunion) und der EU in den Bereichen Wissenschaft und Bildung, Wirtschaft und Innovation, Energie und Umweltschutz, Politik und Verwaltung, Gesundheit und Soziales. Ziel ist es, internationale Lernprozesse anzuregen und einen gemeinsamen Erfahrungspool aufzubauen. Weitere Informationen: [www.intamt.de](http://www.intamt.de)

## IAT bei Arab Health

**Schlaganfallversorgung für Dubai - Institut Arbeit und Technik begleitet Aufbau nach deutschen Standards.**

(CB) Schlaganfälle sind die dritthäufigste Todesursache und der häufigste Grund für Behinderungen weltweit. In Kooperation mit dem Land Rheinland-Pfalz hat das Institut Arbeit und Technik (IAT) daher eine Schlaganfallversorgung nach deutschem Vorbild in Dubai und den Golfstaaten aufgebaut. Die erste Stroke-Unit in Dubai wurde jetzt anlässlich der „Arab Health“ von der „Dubai Health Authority“ vorgestellt. Der Generaldirektor der Dubai-Health-Authorities, Essa al Madoor, betonte anlässlich einer Pressekonferenz die Bedeutung der Schlaganfallversorgung nach höchsten internationalen Standards. Geplant ist der Ausbau zu einem neurovaskulären Zentrum. Die Stroke-Unit im Rashid-Hospital wurde entsprechend der Anforderungen der Deutschen Schlaganfallgesellschaft aufgebaut und orientiert sich damit am international maßgebenden Standard. Hier werden zurzeit jährlich 600 Schlaganfallpatienten in einer spezialisierten Einheit behandelt. Die Behandlung erreicht mittlerweile das weltweit führende Niveau der deutschen Schlaganfalltherapie, auch wenn weitere Verbesserungen erforderlich sind, erläuterte IAT-Projektleiter Stephan von Bandemer. Gemein-

sam mit Experten der Deutschen Schlaganfallgesellschaft und dem Schlaganfallnetzwerk aus Rheinland-Pfalz wurden in den vergangenen zwei Jahren organisatorische Voraussetzungen für die Schlaganfallversorgung geschaffen, Prozesse optimiert und Ärzte sowie Pflegekräfte qualifiziert.

Mit Unterstützung des Bundesforschungsministeriums werden seit März Stroke-Nurses nach deutschem Vorbild qualifiziert. Dabei werden auch weitere Krankenhäuser einbezogen, um Versorgungsstrukturen für die Region insgesamt zu etablieren. Im Oman arbeitet bereits eine weitere Stroke-Unit nach deutschen Standards. Aber auch in den VAE werden für die Versorgung von 7.000 Schlaganfallpatienten pro Jahr weitere Stroke-Units benötigt, wie Stephan von Bandemer betont. Unterstützt werden soll dies durch den Aufbau einer Schlaganfallgesellschaft der Länder im mittleren Osten und Nord-Afrika, die eine Zusammenarbeit beim Aufbau der Versorgung, der Zertifizierung und Qualifizierung sowie dem Qualitätsmanagement durch ein gemeinsames Schlaganfallregister koordinieren soll.

Neben der Verbesserung der Versorgung werden so auch die Voraussetzungen für eine Stärkung des Exports von Medizintechnik und pharmazeutischen Produkten geschaffen. Ohne entsprechende Versorgungsstrukturen könnten diese nicht eingesetzt werden. Neben Beratung und Qualifizierung wird damit auch der Export von Industrieprodukten gestärkt.





Viele Schüler und Schülerinnen aus Gelsenkirchen und der Hochschulregion von Recklinghausen bis Bocholt nutzten den Hochschulinformationstag an der Westfälischen Hochschule, um sich über das Studienangebot an den Stand- und Studienorten Gelsenkirchen, Bocholt, Ahaus und Recklinghausen zu informieren. Danach können sie ihren persönlichen Studien- und Berufsweg in der Regel besser planen, da sie die Hochschule haut- und praxisnah erlebt haben. Foto: WH/MV

## Informationstag zeigt, was und wie es geht

**Der große Studiengang-Aktionstag an der Westfälischen Hochschule präsentierte Ende Januar, welche Studienchancen und Möglichkeiten auf Schülerinnen und Schülern warten, die zum kommenden Wintersemester oder etwas später ein Studium starten wollen und brachte „mehr Licht“ in den „Studien-Dschungel“.**

(MV) Mit der Schule fertig, das soziale Jahr beendet, nach der Schule erst einmal Auslandserfahrungen gesammelt oder über eine Ausbildung nachgedacht, aber wie soll es nun weitergehen? — Damit es Schülerinnen und Schülern leichter fällt, Antworten auf die Fragen zur eigenen Lebens- und Berufsplanung zu finden, veranstaltete die Westfälische Hochschule auch 2014 den jährlichen Hochschulinformationstag (HIT) an ihrem Standort in Gelsenkirchen.

Ob Studieninteressierte, Eltern, Lehrer oder einfach nur Neugierige, die sich über verschiedene Studiermöglichkeiten an der Hochschule informieren wollten – alle waren eingeladen, die Westfälische Hochschule zu besuchen: An einem Freitag Ende Januar stellte die Fachhochschule über vier Stunden ihr komplettes Studienangebot an der Neidenburger Straße in Gelsenkirchen vor. Die Besucher konnten sich über die Studienangebote aller Stand- und Studienorte der Hochschule (Gel-

senkirchen, Recklinghausen, Bocholt und Ahaus) informieren und dabei die verschiedenen Studiengänge, deren Professoren, Mitarbeiter sowie einige Labors und Werkstätten kennenlernen. 24 Bachelor-, neun duale Bachelor- sowie 17 weiterführende Master-Studiengänge bietet die Westfälische Hochschule für Studierende an.

Auf dem HIT konnten Studieninteressierte den für sie passenden Studiengang kennenlernen. Sei es in einer Kombination aus betrieblicher Ausbildung und Studium, dem so genannten „dualen Studium“, oder als angehender Vollzeitstudent. Das „Servicezentrum Duales Studium“ informierte an einem Messestand sowie mit Vorträgen und Gesprächsrunden über die Besonderheiten von einer betrieblichen Ausbildung kombiniert mit einem Studium. Kooperationsbetriebe der Westfälischen Hochschule präsentierten zudem ihre Ausbildungsangebote im dualen Studiensystem. Im Hochschulfoyer standen außerdem Berater des akademischen Förderungswerkes für Fragen rund um das Thema „BAföG und Studienfinanzierung“ bereit.

Ein frühzeitiger Besuch einer Hochschule ist vorteilhaft, denn viele Fragen, wie etwa die Zulassungsvoraussetzungen, lassen sich vorab in einem Gespräch klären: Dann ist noch Zeit für die Weichenstellungen oder Praktika vor dem Studienstart. Die „Zentrale Studienberatung“ zeigte

zudem, wie man sich zusätzlich über das Internet auf die Suche nach dem passenden Studiengang machen kann, beispielsweise über den „studifinder“ ([www.studifinder.de](http://www.studifinder.de)).

Am HIT konnten alle Studieninteressierten in vielen Probevorlesungen, Laborführungen und Mitmach-Versuchen den Studienalltag erleben. Dadurch werden der Inhalt und der Aufbau der einzelnen Studiengänge lebendig und anschaulich. Der HIT dient somit nicht nur als Entscheidungshilfe, sondern zeigt auch, dass ein Studium „begreifbar“ ist, Spaß machen kann und sich auch deshalb lohnt.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Bereich der Talentförderung der Westfälischen Hochschule berieten und informierten über die vielfältigen Angebote, die das reine fachspezifische Studium zudem bestmöglich ergänzen. Nicht nur ein gelungener Studienstart unterstützt durch das Angebot der „Einstiegsakademie“ war hier ein Thema, sondern auch weitere Angebote während der ersten Semester wie „Mathe und Co.“ und „Talente schreiben“ wurden vorgestellt. Dass Studienförderung in Form eines Stipendiums nicht nur etwas für „Einser-Kandidaten“ ist, sondern auch außergewöhnliches Engagement belohnt wird, zeigte die Stipendienberatung unterstützt durch Stipendiaten an den Infoständen von verschiedenen Studienstiftungen.

# Schülerinnen testeten das Leben als Ingenieurin oder Naturwissenschaftlerin

**Im Rahmen der Aktion „Engineer for a Day“ bot die Westfälische Hochschule für Schülerinnen der Jahrgangsstufen 11 bis 13 zeitgleich zum Hochschulinformationstag die Möglichkeit, einen Tag lang das Arbeitsleben einer Informatikerin oder Ingenieurin auszuprobieren.**

Einen Tag lang Informatikerin, Ingenieurin oder Naturwissenschaftlerin sein – die Westfälische Hochschule machte es möglich: Auf dem Schülerinneninformationstag „Engineer for a Day“ drehte sich alles um naturwissenschaftlich-technische Studiengänge wie etwa „Physikalische Technik“ oder „Informatik“. Experimentieren, entdecken, forschen – der Beruf der Ingenieurin ist spannend und vielseitig. Aber neben einem abwechslungsreichen Berufsalltag bietet die naturwissenschaftlich-technische Branche auch Karrierechancen. Bisher bewerben sich noch überwiegend männliche Interessenten für die „MINT“-Studiengänge (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik). Weibliche „Tüftler“ lassen sich oft von Vorurteilen gegenüber „Technik & Co.“ abschrecken. Dabei sind viele junge Frauen äußerst begabt im Umgang mit naturwissenschaftlichen Projekten, aber sie entdecken ihren Spaß daran erst beim Mitmachen.

Deshalb bot die Westfälische Hochschule in Gelsenkirchen Ende Januar einen ganzen Tag lang kostenlose Workshops an. Die Teilnehmerinnen lernten zum Beispiel den Alltag einer Medizintechnikerin kennen und führten ihre erste Operation durch. Eine Homepage erstellen kann auch nicht nur die IT-Fachfrau: Beim „Engineer for a Day“ bekamen die potenziellen Studentinnen die Handhabe dazu spielerisch beigebracht. Wer es lieber tierisch mochte, konnte ein virtuelles Haustier nach eigenen Wünschen programmieren.

Studentinnen beantworteten Fragen rund um ein Studium und gaben Tipps zu weiteren Hochschulthemen (BAFöG, Leben im Studierendenwohnheim, Hochschulumgebung). Absolventinnen waren ebenfalls dabei und berichteten von ihrem Berufsalltag und darüber, wie sie sich in der vermeintlichen Männerwelt zurechtfinden. Insgesamt war es ein bunter Tag in der Westfälischen Hochschule. (Nina Witt)



*Unter Anleitung, sowohl auf dem PC als auch von den Mitarbeiterinnen, ging es für die Schülerinnen an die ersten technischen Herausforderungen. Im Labor entstanden Legofahrroboter, die später mit Hilfe von Sensoren gesteuert selbstständig durch den Raum fahren können und Hindernissen ausweichen. Alle Fotos: WH/MV*



*Wer den Reinraum der Hochschule besichtigen will, muss vorher Schutzkleidung anlegen. Dabei dient die Kleidung nicht dem Träger, sondern bewahrt den Raum vor zu viel Staub oder Haaren des Besuchers. In dem Raum werden kleinste elektronische Bausteine hergestellt, die gegenüber Verunreinigungen sehr empfindlich sind.*



*Im Labor für Tribologie erläuterte Prof. Dr. Alfred Tönsmann (r.), dass Schmierstoffe mechanische Bauteile vor Verschleiß bewahren und ihre Haltbarkeit erhöhen. Die Schülerinnen lernten, Schmierstoffe zu untersuchen und zu bewerten.*



*Dr. Marion Gebhard (l.), Professorin für Sensortechnik und Aktorik sowie Gleichstellungsbeauftragte der Hochschule, leitete den Ingenieurinnentag und zeigte ihrer Gruppe, wie ein Airbag-Sensor in einem Auto funktioniert.*





Auch in diesem Jahr war das Interesse von Eltern sowie Schülerinnen und Schülern an dem Informationsabend groß. Caroline Möller (2.v.l.) von der „Zentralen Studienberatung“ der Westfälischen Hochschule zog ein positives Fazit aus dem Hochschulangebot in Bocholt. Foto: WH

## Ein Abend voller Informationen

**Ende Januar informierte die „Zentrale Studienberatung“ in Bocholt Eltern darüber, wie sie ihre Kinder bei einer Studienwahl bestmöglich unterstützen können. Von 17 bis 21 Uhr gab es dieses Angebot an der Westfälischen Hochschule in Bocholt.**

(MV) Die Westfälische Hochschule bot Ende Januar in Bocholt einen speziellen Informationsabend für Eltern an, um ihnen Wissenswertes für eine Studienwahl ihrer Kinder und damit für diese wichtige Weichenstellung auf dem Weg in den Beruf zu geben. Von 17 bis 21 Uhr konnten sich Eltern sowie auch Schülerinnen und Schüler am Hochschulstandort in Bocholt im Info-Café an verschiedenen Ständen beraten lassen.

Die Hochschule will dabei möglichen Ängsten bei Eltern und Kindern durch fundierte Information begegnen: Vorträge erläutern, wie sich die Schulabgänger im Hochschuldschungel mit

seinen vielfältigen Studienmöglichkeiten orientieren können, ob etwa ein Vollzeitstudium besser ist oder ein Studium, das eine Berufsausbildung mit einem Studium kombiniert und wie das Studium mit Hilfe von Bafög oder durch Stipendien leichter finanzierbar wird.

Im Info-Café standen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der „Zentralen Studienberatung“, des Servicezentrums „Duales Studium“, der Talentförderung, der Einstiegsakademie, der Bocholter Fachbereiche und von der Studierendenvertretung „ASTA“ (Allgemeiner Studierenden-Ausschuss) zum Thema „BAföG und Co.“ sowie der Fachschaften für persönliche Gespräche bereit. „Den Eltern war im letzten Jahr vor allem wichtig“, so Caroline Möller, Leiterin der „Zentralen Studienberatung“, „eine Grundorientierung über die Studienfächer, die Finanzierungsmöglichkeiten und über die Bedeutung des NCs zu bekommen, um auf diese Weise eine

persönliche Lösung für ihre Kinder zu entwickeln.“ (Numerus clausus = Aufnahmebeschränkung). Auch in diesem Jahr drehten sich wieder viele Fragen um diese Themen.



Foto: WH

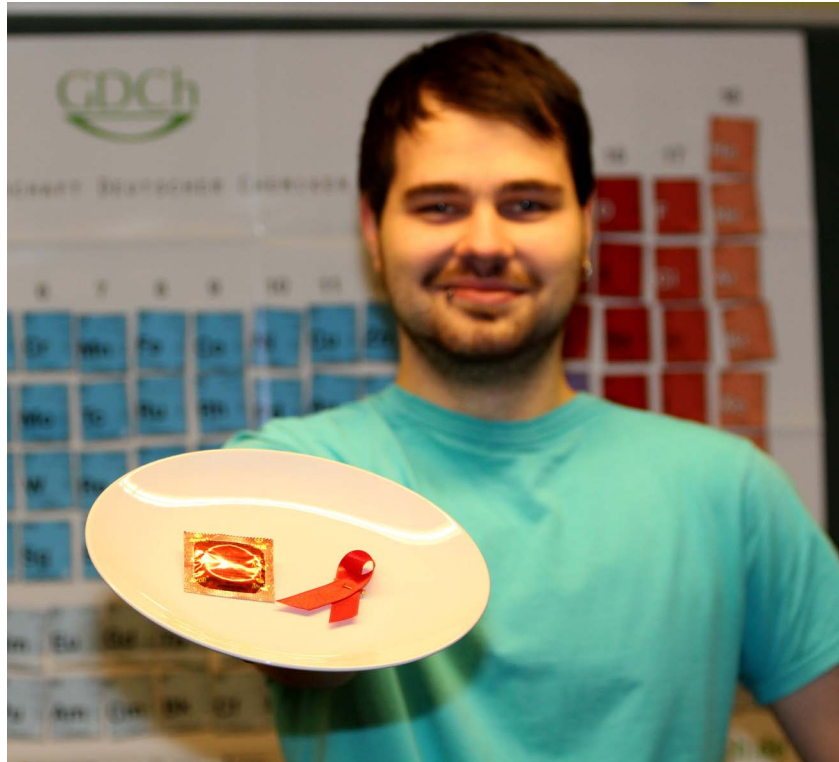
Wie später ein Studierender durften die interessierten Eltern sowie deren Kinder im Hörsaal in Bocholt Platz nehmen und Studienluft schnuppern. Caroline Möller (r.) von der „Zentralen Studienberatung“ informierte dabei nicht nur über die Studienmöglichkeiten am Standort Bocholt, sondern über ein Studium im Allgemeinen.

# Mit Schleife und Kondom

**Anfang Dezember war Welt-Aids-Tag und die Fachschaft Molekularbiologie in Recklinghausen beteiligte sich mit einer Informationsaktion für die Recklinghäuser Studierenden. Ähnliche Aktionen gab es in Gelsenkirchen und Bocholt.**

(BL) Im zeitlichen Umfeld des Welt-Aids-Tags organisierte die Fachschaft Molekularbiologie in Recklinghausen eine Informationsaktion. Zur Haupt-Mensa-Nutzungszeit am Mittag verteilten die Fachschaftsmitglieder und das Recklinghäuser AStA-Team Informationstüten. Darin: Informationsmaterial der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) über Aids und Geschlechtskrankheiten, je ein Kondom zur Vorbeugung gegen Ansteckung und eine rote Aids-Schleife als Anstecker sowie – gespendet von der Techniker-Krankenkasse – ein wenig Naschkram zum Versüßen des ernstesten Themas.

„Alle 300 Tüten gingen innerhalb einer Stunde weg“, berichtete Projektleiter Boris Becker, „ein echter Hingucker waren vor allem die Postkarten mit so provokativen Slogans wie ‚Toll, es ist ein Tripper‘ oder ‚Super, ich hab Syphilis.‘“ Parallel zu der Informationsaktion gegen Aids und Geschlechtskrankheiten konnten sich Interessenten für die deutsche Knochenmarkspenderdatei testen und registrieren lassen. „36 Personen ließen sich typisieren“, so Becker.



Ein Kondom und ein Aids-Schleifen-Anstecker waren Kernelemente einer Informationstüte gegen Aids und Geschlechtskrankheiten, die die Fachschaft Molekularbiologie zum Welt-Aids-Tag in Recklinghausen verteilte. Boris Becker war im Organisationsteam. Foto: WH/BL

Unterm Strich, so die Einschätzung des studentischen Organisationsteams, ein Erfolg: „Wir hoffen, dass wir unsere Kommilitonen über die Gefahren von Aids und Geschlechtskrankheiten informieren konnten und sie dazu angeregt haben,

über die Gefahren nachzudenken und sich zu schützen“, so das Resümee von Boris Becker. Über den AStA erfolgten ähnliche Aktionen auch in Gelsenkirchen und Bocholt. Der AStA hatte sich auch um die Bereitstellung der roten Aids-Schleifen gekümmert.



Informationsmaterial, eine Aids-Schleife, ein Kondom, ein Kugelschreiber, ein Lineal als Messgerät für die nötige Kondomgröße, Organspendeausweise und Naschkram zum Versüßen des ernstesten Themas gehörten zum Inhalt der Informationstüten. Foto: WH/Veronika Heil



36 Kandidaten ließen sich außerdem für die deutsche Knochenmarkspenderdatei typisieren. Foto: WH/ Veronika Heil



# Sprungbretter für Frauen

**Aufbauend auf der Grundgesetzforderung nach tatsächlicher Gleichberechtigung von Frauen und Männern und auf der Grundlage des NRW-Landeseleichstellungsgesetzes einen Frauenförderrahmenplan aufgestellt. Damit will sie Frauen dort fördern, wo sie unterrepräsentiert sind.**

(BL/BK) Die Westfälische Hochschule hat sich einen Frauenförderplan gegeben. Veröffentlicht wurde er in Ausgabe 37 des 13. Jahrgangs des Amtsblatts der Westfälischen Hochschule. Rechtsrahmen für den Frauenförderplan ist das Landesgleichstellungsgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Ziele des Frauenförderplans umzusetzen, ist für die Westfälische Hochschule nicht ganz leicht, da das stark technisch geprägte Profil der Hochschule in zahlreichen Fachbereichen mit einer Unterrepräsentanz von Studentinnen und weiblichen Beschäftigten einhergeht.

So sind etwa nur 16 Prozent der Professuren mit Frauen besetzt. Und doch ist das bereits eine positive Entwicklung, denn 2004 waren es noch unter zehn Prozent. Einen Sprung auf das doppelte Beteiligungsverhältnis von einem runden Drittel machten die Frauen bei den wissenschaftlich Beschäftigten. In ihrer Anzahl den Männern deutlich überlegen sind die Frauen bei den nichtwissenschaftlichen Arbeitsplätzen: Hier haben sie einen Anteil von über 70 Prozent.

Die Hochschule hat aber auch den Frauenanteil unter den Studierenden betrachtet. Er bildet entsprechend der stark technischen Ausrichtung der Studienangebote insgesamt die Minderheit, stieg aber immerhin seit 2010 von rund 27 Prozent auf gut 29 Prozent. Betrachtet man die einzelnen Studiengänge, variiert der Frauenanteil jedoch sehr stark: Während in den Bocholter Studiengängen Mechatronik und Wirtschaftsingenieurwesen nur rund jede/r siebte Studierende weiblich ist, ist es in den Recklinghäuser Wirtschaftsrecht-Studiengängen jede zweite.

Was ist zu tun, um die häufige Unterrepräsentanz von Frauen zu mindern? Die Westfälische Hochschule hat sich ein ganzes Maßnahmenbündel zur Förderung der Gleichstellung vorgenommen und fängt damit schon bei den Mädchen an: Für die Altersstufe der Klassen fünf bis zehn organisiert die Gleichstellungsbeauftragte jährlich einen „Girls' Day“, für die Folgestufen von elf bis 13 einen Schülerinneninformationstag. Über beide Aktionen sollen Mädchen und junge Frauen in Fachrichtungen schnuppern können, die als „nicht-frauentypisch“ gelten. Und das ohne das Beisein von Jungen, sodass die Mädchen sich beobachtungsfrei um „Jungens-Themen“ kümmern können. Die Westfälische Hochschule beteiligt sich an vier „Zukunft-durch-Innovation-Zentren“, um junge Menschen im Allgemeinen und Mädchen im Besonderen für Studiengänge der Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik zu interessieren.

Vor allem bei neuen Studienangeboten will die Hochschule darauf achten, „weibliche Einstiegsmöglichkeiten“ zu schaffen. Ein Beispiel dafür ist der Studiengang Bionik, der über die Biologie an die Technik heranführt. Bionik brachte



*In den technischen Studiengängen sind Frauen unterrepräsentiert. Der Frauenförderplan will Mädchen für technische Studiengänge und Frauen für Arbeitsstellen in der Technik interessieren. Foto: Martin Steffen*

es damit auf einen Frauenanteil von rund einem Viertel unter den Studierenden. Gelebte Praxis als Einstieg von Frauen in die Technik scheint sich auch zu bewähren: Bei den dualen Studiengängen aus betrieblicher Ausbildung mit parallelem Studium verzeichnet die Hochschule mehr Studentinnen als in den korrespondierenden Studiengängen ohne betriebliche Ausbildung.

Im zentralen Talentmanagement der Hochschule werden gezielt Schülerinnen angesprochen, die über ein hohes Leistungspotenzial verfügen, aufgrund ihres sozialen Hintergrunds ein Studium jedoch oft nicht in Betracht ziehen.

Gemeinsam mit der Universität Wuppertal hat die Westfälische Hochschule ein Studienangebot in der Lehrerausbildung platziert: Im Ingenieur-Bachelor-Studiengang „Versorgungs- und Entsorgungstechnik“ können gleichzeitig Qualifikationen erworben werden, die die Weichen für eine Karriere als Berufskolleg-Lehrerin stellen. Die Hochschulleitung erwartet, dass dieses Studienangebot verstärkt Frauen anspricht, unter anderem weil sie sich von einer Lehrtätigkeit eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf erhoffen.

Nach dem Studium kommt die Karriere. Auch hier will die Westfälische Hochschule Frauen fördern, sofern sie in ihren Gruppen unterrepräsentiert sind. Das gilt etwa für die Besetzung von Professuren und beim wissenschaftlichen Personal. Maßnahmen sind die geschlechterparitätische Besetzung von Berufungskommissionen, das aktive Suchen nach geeigneten Kandidatinnen oder die Forderung, dass bei gleicher Qualifikation Frauen bevorzugt behandelt werden. Diese Situation gilt ganz besonders beim Wiedereinstieg in den Beruf nach Elternzeiten oder familiär bedingten Auszeiten. Von ihnen sind viel mehr Frauen als Männer betroffen. Speziell zur Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses beteiligt sich die Westfälische Hochschule am NRW-Landesprogramm „Geschlechtergerechte Hochschule“ von 2013 bis 2015 mit zwei Promotions-Mitarbeiterinnenstellen.

Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf beziehungsweise Studium zu sichern, räumt die Hochschule Möglichkeiten zur flexiblen Arbeitszeitgestaltung ein und sorgt für Angebote der flexiblen Kinderbetreuung. Dafür gibt es von der Hochschule auch finanzielle Zuschüsse für Studierende.

# Gleichstellungskommission besteht aus zehn Mitgliedern

Noch im vergangenen Jahr wurde die Gleichstellungskommission neu gebildet. Ihre Amtszeit beträgt zwei Jahre und läuft vom ersten März 2014 bis zum 29. Februar 2016. Die studentischen Mitglieder werden bereits nach einem Jahr Amtszeit neu gewählt. Marion Gebhard ist weiterhin Gleichstellungsbeauftragte.

(BL) Gemäß der Grundordnung der Westfälischen Hochschule besteht die Gleichstellungskommission aus je zwei weiblichen Vertreterinnen und je zwei männlichen Vertretern jeder Gruppe. Bei vier Gruppen macht das theoretisch vier mal vier gleich 16 Mitglieder. Jedoch hatten sich für die Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter keine Kandidaten gefunden, weswegen deren Sitze für die nächste Amtsperiode unbesetzt bleiben. Für die Gruppe der weiteren Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hatte sich je Geschlecht nur ein Kandidat gefunden, die beiden anderen Gruppen hatten zwar ausreichend Kandidaten für alle Sitze, darüber hinaus fanden sich jedoch keine weiteren Kandidaten, sodass deren vorgeschlagene Kandidaten automatisch und ohne weitere Wahl in die Gleichstellungs-



Im Dezember wurde eine neue Gleichstellungskommission bestimmt. Ihre Amtszeit läuft ab März für zwei Jahre. Foto: WH/BL

kommission gekommen sind. Mitglieder sind damit für die Professoren und Professorinnen Karin Küffmann, Ulrike Griefahn, Gregor Kroesen und Mete Demiriz. Die Gruppe der weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird vertreten durch Martina Clauß und Eric Schäfer, die Studierenden werden

vertreten durch Christina Linck, Christin Riedel, Juri Schwenk und Ümmet Catmak.

Die Gleichstellungsbeauftragte ist weiterhin Prof. Dr. Marion Gebhard, die noch zwei weitere von vier Jahren Amtszeit hat, weswegen ihre Funktion jetzt noch nicht zur Wahl anstand.



**Prof. Dr. Josef Hilbert** erhielt Anfang 2014 von der Medizinischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum den Status eines Honorarprofessors. Der geschäftsführende Direktor des Instituts Arbeit und Technik (IAT) und Leiter des Forschungsschwerpunkts Gesundheitswirtschaft und Lebensqualität (GELL) hält an der Medizinischen Fakultät der RUB unter anderem die Vorlesung: „Gesundheitsökonomie, Gesundheitsreform, öffentliche Gesundheitspflege“. Er gehört dem Direktorium des Westfälischen Instituts für Gesundheit an, einem Querschnittsinstitut an der Westfälischen Hochschule. (CB, Foto: IAT)



Honorarprofessor Dr. Jens Lieckfeldt.  
Foto: WH/BL



# Honorarprofessur für Dr. Jens Lieckfeldt

**Mit der Honorarprofessur würdigt die Hochschule seine Verdienste um die Hochschulabteilung Bocholt im Fach Wirtschaftsrecht.**

(BL) Bereits seit mehr als fünf Jahren lehrt Dr. Jens Lieckfeldt (48) in den Bocholter Studiengängen Wirtschaft, Dienstleistungsmanagement und internationales Management deutsches und internationales Wirtschaftsrecht sowie besondere rechtliche Aspekte des Dienstleistungsmanagements. Bisher tat er dies als Lehrbeauftragter. Mitte Januar verlieh die Hochschule ihm in Anerkennung seiner Leistung das Recht, sich Honorarprofessor zu nennen.

Die Westfälische Hochschule verleiht die Bezeichnung „Honorarprofessor“ oder „Honorarprofessorin“ an Personen, die auf einem an der Hochschule vertretenen Fachgebiet hervorragende Leistungen erbracht haben. Hierfür muss die von einer Kommission des Fachbereichs vorgeschlagene Lehrkraft mindestens fünf Jahre erfolgreich und selbstständig Lehrveranstaltungen an der Hochschule durchgeführt haben. Dabei orientiert sich die Kommission an den Anforderungen für hauptberufliche Professoren und an Gutachten über die Lehrtätigkeit. Honorarprofessorinnen und -professoren sind gemäß Hochschulgesetz Angehörige der Hochschule. Wer allerdings wegen der Bezeichnung „Honorarprofessor“ eine Bezahlung in Form eines „Ho-

norars“ vermutet, liegt falsch. Der Ursprung des lateinischen Wortes „honor“, der in dem Titel steckt, kann in seiner Bedeutung von „Ehre“ abgeleitet werden und wird daher übersetzt mit „Professur ehrenhalber“. Folgerichtig wird Jens Lieckfeldt in Zukunft für seine Lehrtätigkeit auf das Honorar als Lehrbeauftragter verzichten und ehrenhalber unterrichten.

Jens Lieckfeldt, geboren in Dinslaken, machte zunächst eine Ausbildung zum Industriekaufmann, bevor er erst in Würzburg, dann in Heidelberg Jura studierte. Nach der zweiten Staatsprüfung wurde er 1994 Landgerichtsrichter in Kleve. 2007 promovierte Lieckfeldt an der Universität Heidelberg über ein Thema aus der Praxis des Strafrichters. 2011 wechselte er ans Amtsgericht in Leipzig. Seit dem Wintersemester 2007/2008 lehrt er in Bocholt Wirtschaftsrecht, Reisevertragsrecht, Wettbewerbsrecht, europäisches Gesellschaftsrecht und Zivilrecht. Sein Ziel ist es unter anderem, das juristische Fachkauerwelsch für die Studierenden in lebendige Sprache und anschauliche Fälle zu übersetzen und ihnen die Fähigkeit zu vermitteln, sich mit juristischen Grundkenntnissen in aktuelle Sachfragen einzuarbeiten und zu praxistauglichen Lösungen zu kommen. In seiner Laudatio beton-

te Prof. Dr. Christian Kruse: „Der Hochschulslogan heißt: Wissen, was praktisch zählt. Jens Lieckfeldt weiß es und er vermittelt es.“

In seiner sich an die Verleihung der Ehrenprofessur anschließenden Antrittsvorlesung sprach Honorarprofessor Dr. Jens Lieckfeldt über die Haftungsrisiken bei der Nutzung von Audio- und Videodateien im Internet. Vor allem, wenn man fremde Dateien im Internet mit anderen „tauscht“, kann es zu Urheberrechtsverletzungen kommen, die dazu führen können, dass man sich einer Beseitigungs- und Unterlassungsaufforderung, Schadensersatzforderungen und Abmahnkosten gegenüber sieht. Verständlich wird das, wenn man das Wort „tauschen“ hinterfragt. Im Internet gibt man aber nichts ab, sondern stellt unter Wahrung der eigenen Dateien dieselben auch anderen zur Verfügung. Das Abhören oder Ansehen von anderen eingestellter, aber nicht-lizenzierter Dateien ist aber wohl straffrei.

Mit Jens Lieckfeldt kehrt der Nachname Lieckfeldt in die Professorenenschaft der Westfälischen Hochschule zurück. Von 2001 bis Mitte 2011 war seine Ehefrau Renate Professorin im Gelsenkirchener Fachbereich „Physikalische Technik“, bevor sie als Rektorin an die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) in Leipzig wechselte. Renate Lieckfeldt starb im September letzten Jahres nach schwerer Krankheit im Alter von 48 Jahren. Während der Verleihungsfeier zur Honorarprofessur für Jens Lieckfeldt legten die Anwesenden für seine verstorbene Frau eine Schweigeminute ein.